

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Döndorf 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Riesenbrand am Tiergarten

Das Blücher-Palais am Brandenburger Tor in Flammen

Durch ein Riesenfeuer ist heute früh eines der ältesten Bau-
denkmäler Berlins, das sogenannte Blücherpalais am
Pariser Platz 2 bis 2a zu einem großen Teil zerstört worden.
Das alte, schöne Gebäude, das erst kürzlich von der amerika-
nischen Botschaft käuflich erworben wurde, war vom 2. Stock-
werk bis zum Dachgeschoß stundenlang ein einziges riesiges Feuer-
meer. Fast schien es, als ob das ganze Bauwerk den wütenden



Das brennende Palais,
von der Friedrich-Ebert-Straße gesehen

Elementen restlos zum Opfer fallen würde. Den übermenschlichen
Anstrengungen der Feuerwehren ist es zu danken, daß der Gebäude-
flügel nach dem Pariser Platz gerettet wurde. Der Dachstuhl
des Hauses dagegen ist in seinem ganzen Umfange, in einer Länge
von etwa 120 Meter völlig zerstört worden. Das Feuer,
das gegen 1/4 Uhr früh entdeckt wurde, war um 9 Uhr früh soweit
eingedämmt, daß für die angrenzenden Gebäude keine Gefahr mehr
bestand. Die amerikanische Botschaft, die zur Zeit in der Bleich-
röderischen Villa in der Bendlerstraße residiert, sollte
in absehbarer Zeit das Blücher-Palais beziehen. Auch das ameri-
kanische Generalkonsulat sollte in das Blücher-Palais
verlegt werden.

Das Blücherpalais ist ein zweiflügeliger Bau, dessen eine Front
nach der Friedrich-Ebert-Straße und dessen andere
Front nach dem Pariser Platz liegt. Auf dem Hof befindet
sich noch ein dreigeschossiges Quergebäude, das von
Privatleuten bewohnt wird. In dem Palais selbst sind
die Büroräume der Festmarbank, der Zentralbank, die Stadt-
wohnung des Bankiers Guttman sowie im Flügel nach dem
Pariser Platz die Arbeitsräume des amerikanischen
Handelsattachés. Einen besonderen Teil, im Innern des
Gebäudes nimmt der achteckige historische Blücherfest-
saal ein, der sich im 2. Stockwerk von der Friedrich-Ebert-Straße
bis zum Pariser Platz erstreckt. In dem Winkel, den das Gebäude
an der Hoffront bildet, geht vom Portier bis zum Dachgeschoß
ein Anbau, in dem sich ebenfalls sogenannte Repräsentations-
räume befinden. In diesem Anbau scheint nach den bisherigen
Ermittlungen der Ausgangspunkt des verheerenden Feuers zu
liegen.

Nachts um 3.35 Uhr erlösten mehrere heftige Explo-
sionen und Flammengarden schlagen aus den Fenstern des An-
baus. Als der Rauchwächter hinzueilte, brannte es im 2. Stockwerk
schon lichterloh. Auf den telefonisch gegebenen Feueralarm rüdten
ganz dicht drei Jüge an die Brandstelle. Es zeigte sich aber, daß
(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Der Umsturz in Spanien

Die ersten Handlungen der Republik

Madrid, 15. April. (Eigenbericht.)

Ministerpräsident Zamora hat gestern abend durch
den Rundfunk folgende Botschaft an das Volk gerichtet:

„Ich begrüße die Nation. Ich verlange von euch
allen, daß ihr inmitten des Enthusiasmus eure Würde
bewahrt. Spanien muß einen Beweis von Größe ab-
legen. Die provisorische Regierung wird in einem Sinne
arbeiten, den ihr wünscht. Ihr habt das Recht, uns zur
Verantwortung zu ziehen.“

Der Innenminister Miguel Maura fügte hinzu:

„Voll von Madrid! Solange der König nicht die
Hauptstadt verlassen hat, mußt du auf der Hut bleiben.
Bewahre deinen Enthusiasmus, ohne dich entmutigen zu
lassen. Es lebe Spanien, es lebe die Republik.“

Kein katalonischer Separatismus.

Madrid, 15. April.

Ministerpräsident Alcalá Zamora hatte eine tele-
phonische Unterredung mit dem vorläufigen Präsidenten
der Republik Katalonien, dem Obersten Maciá. Maciá
dementierte die Gerüchte, wonach es sich bei Katalonien
um eine separatistische Republik handele. Katalonien
werde im Schoße der spanischen Republik leben. Er
werde Blutvergießen zu vermeiden suchen.

Der 14. April ist zum Nationalfeiertag erklärt

worden. Ausnahmsweise wird in diesem Jahre auch der
15. April als Nationalfeiertag begangen.

Alfons geht nach England.

Der Exkönig hat Madrid in Begleitung seines Marineministers
abends gegen 10 Uhr im Automobil verlassen. Seine Familie wird
heute von Madrid im Sonderzug über Paris und weiter nach
London reisen. Die Familie dürfte im Londoner Kensingtonpalast
untergebracht werden, wo auch die Mutter der spanischen Exkönigin,
Prinzessin Battenberg, wohnt.

Alfons hat ein Manifest an das spanische Volk ausge-
arbeitet, das heute veröffentlicht werden soll. Er ist bereits auf
einem spanischen Kriegsschiff unterwegs nach England.

Amnestie und Aemterwechsel.

Madrid, 15. April. (Eigenbericht.)

Die neue republikanische Regierung hat fast die ganze Nacht in
einem Saal des Innenministeriums beraten, von dessen Balkon die
republikanische Fahne weht. Die erste Amtshandlung der Regierung
war ein Rundtelegramm an alle Zivilgouverneure, in dem diese auf-
gefordert werden, ihre Aemter den Präsidenten der Landgerichte zu
übergaben. Die Regierung hat auch sofort eine

Amnestie für alle politischen Vergehen

erlassen. Von dieser Amnestie sind ausgeschlossen alle Beamte, die
sich irgendwelcher Dienstvergehen schuldig gemacht haben, und alle
Personen, die wegen — Beleidigung oder Verleumdung bestraft sind.
Die Gefängnisdirektoren sind telegraphisch angewiesen, alle politischen

Die Regierung der Republik



Der Republikaner Alcalá Zamora hat die neue Regierung, die
provisorische Regierung der Republik Spanien, gebildet

Von links nach rechts: Miguel Maura (Inneres); Fernando de los Rios (Soz., Unterricht); Alvaro de
Albornoz, Alcalá Zamora (Ministerpräsident); Caballero (Soz., Arbeit) und Cafares Quiroga (Marine)

Die Massenkundgebung für Preußen



Ministerpräsident Otto Braun spricht vor Zehntausenden Berliner Sozialdemokraten über den Kampf um Preußen

Befangenen in Freiheit zu sehen. Der Kriegs- und der Marine-Minister sind beauftragt worden, ähnliche Bestimmungen für das Heer und die Marine auszuarbeiten und so schnell wie möglich einen Befehlswurf über eine allgemeine Amnestie vorzubereiten, der eine Herabsetzung sämtlicher Straffälle vorsieht.

Emigranten kehren heim / Monarchisten ziehen aus

Paris, 15. April.
Gestern Abend sind auf dem Bahnhof Orsay eine ganze Reihe Spanier, die hier in der Verbannung lebten oder auch ansässig waren, in ihre Heimat zurückgekehrt, darunter der neue Finanzminister und der neue Wirtschaftsminister. Zahlreiche spanische Monarchisten haben im Laufe des Dienstags die Grenze überschritten und sich nach Frankreich begeben.

Nach Meldungen aus Madrid wurden in Provinzstädten die Denkmäler monarchistischer Führer zerstört. Die Straßenschilder mit dem Namen gewesener Königsstühlen oder Diktatoren, wie Primo de Rivera u. a., wurden abgerissen.

Kampfbereite Arbeiterschaft.

Madrid über Paris, 15. April. (Havas.)
Die Sozialistische Partei und die sozialistischen Gewerkschaften haben der Regierung mitgeteilt, daß sie ihr für den Notfall 100 000 bewaffnete Leute zur Verfügung stellen können.

Einfache Notifizierung.

Paris, 15. April.
Das französische Außenministerium erhielt die Mitteilung vom Sturz des Königtums in Spanien und der Errichtung der Republik durch ein Telegramm der Telephonzentrale in Madrid, das einfach lautete: Es lebe die Republik!

Der Brand am Pariser Platz.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Das Feuerwehraufgebot zur Bekämpfung des Brandes, der in wenigen Minuten Riesenproportionen angenommen hatte, viel zu schwach war. Die Flammen hatten auf das Hauptgebäude übergegriffen. Der Aufbau wirkte wie eine Fackel. Nach allen Seiten wurden die Flammen durch den heftigen Wind weitergetragen. Der im 2. Stockwerk liegende große Prunksaal des Fürsten Hendel-Donnersmark brannte in seiner ganzen Ausdehnung und die angrenzenden Büroräume des amerikanischen Handelsattachés sowie die luxuriös eingerichtete Stadtwohnung des Bankiers Guffmann gingen ebenfalls bald in Flammen auf.

In einem kurzen Zeitraum waren auf den Alarm „Alles Verfügbare an die Brandstelle“ 14 Löschzüge unter Leitung des Oberbranddirektors Gempy und zahlreicher Branddirektoren angelaufen. Von der Straße her wurden acht mechanische Leitern aufgerichtet, zwei weitere Leitern wurden vom Hof des Grundstückes hochgezogen. Ein Gewirr von Schläuchen bedeckte bald die Straßen. Aus 22 Schlauchleitungen wurde das Feuermeer stundenlang bekämpft.

Inzwischen hatten sich Rettungstrupps in das Hinterhaus begeben, um die Bewohner, die sämtlich im Schlaf vom Feuer überrascht worden waren, in Sicherheit zu bringen. Zum Teil nur notdürftig bekleidet, mußten die Mieter in aller Eile ihre Wohnungen verlassen. Ueber den völlig verqualmten Hof wurden die Gefährdeten sicher ins Freie geführt.

Der heftige Wind verursachte zeitweilig einen so starken Funkenregen, daß von der Richtung des Hotels Adlon, trotz der Entfernung, für den Luxusbau Befürchtungen gehegt wurden. Ebenso wurde die Feuerwehr vom Lattenfall darauf aufmerksam gemacht, daß sich zahlreiche Pferde in den Ställen befanden, die durch Rauch und Hitze gefährdet schienen. Als diese Gefahrenmomente mußten von dem Brandleitenden, Oberbranddirektor Gempy, berücksichtigt werden. Beim Vorgehen über das Treppenhäus erst litt Brandingenieur Kallas erhebliche Knieverletzungen, mehrere Feuerwehrmänner trugen Rauchergiftungen davon.

Indessen wütete das Feuer — es war inzwischen 1/5 Uhr geworden — mit unverminderter Heftigkeit weiter. Das zweite und dritte Geschoss sowie der Dachstuhl in der Friedrich-Ebert-Straße, waren nicht mehr zu retten. Der andere Flügel hingegen am Pariser Platz, konnte bis auf den Dachstuhl gehalten werden. Die Hauptgefahr war nun beseitigt, der Riesenbrand totalisiert. Der Schaden ist ungeheuer. Wertvolle Kunstschätze sind ein Raub der

Flammen geworden. Zahlreiche kostbare Gobelins, die im 1. Stockwerk untergebracht waren, konnten glücklicherweise von der Feuerwehr rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

Ueber dem Feuermeer.

Um 1/6 Uhr war es möglich, unter Führung des Oberbranddirektors das Dach des Gebäudewings am Pariser Platz zu erklimmen. Ueber wackelige, hölzerne Treppen geht es nach oben. Auf den ersten Blick sieht man, daß, wie bei allen Bauten dieses Ursprungs, sehr viel Holz verwendet worden ist. Daraus erklärt sich auch das überaus schnelle Umsichgreifen des Riesenbrandes.

Um 9 Uhr wurden die erschöpften Mannschaften durch frische Züge abgelöst und die Aufräumarbeiten wurden



Der ausgebrannte Festsaal

vorgenommen. Die Wehrleute müssen mit größter Vorsicht zu Werke gehen, da fortwährend Mauerwerk einstürzt und hier und da immer wieder die Flammen auslodern.

Von der Kriminalpolizei sind sofort Ermittlungen über die Entstehungsurache eingeleitet worden, die bisher jedoch noch zu keinem Ergebnis geführt haben. Die Detonationen, die zu Beginn des Feuers vernehmbar waren, sind vermutlich auf explodierende Jagdmunition zurückzuführen.

Die Brandstätte zeigt ein Bild graufiger Verwüstung. Die Räume des Handelsattachés und des Fürsten Hendel von Donnersmark sind vollkommen ausgebrannt. Die Decke des ersten Stockwerks ist eingestürzt. Es stehen nur noch die Brandmauern. Besonders tragisch ist, daß die Wohnung des Fürsten Hendel von Donnersmark vollkommen neu ausgestattet worden war und heute abend wieder bezogen werden sollte.

Einberufung des Reichsrats.

Vollstufung am Dienstag.

Der Reichsrat ist für nächsten Dienstag zu einer Vollstufung einberufen worden, auf deren Tagesordnung hauptsächlich die Erledigung des Entwurfs einer ersten Durchführungsvorordnung zum Gesetz über die Abwicklung der Aufbringungsumlage und die Neugestaltung der Bank für deutsche Industrieobligationen steht. Nachdem die Ausschüsse die Vorarbeit für diese Verordnung abgeschlossen haben, ist die Plenarstufung des Reichsrats wegen der Eilbedürftigkeit der Verabschiedung dieser Vorlage sofort einberufen worden.

Sahm bereits bestätigt.

Ebenso Lange, Elsas, Nisch und fünf Stadträte.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat das preussische Staatsministerium die Wahl des früheren Senatspräsidenten der freien Stadt Danzig, Dr.-Ing. h. c. Heinrich Sahm, zum Oberbürgermeister der Stadt Berlin und die Wahl des Stadt-Syndikus Lange und des Vizepräsidenten des Deutschen und Preussischen Städtetages, Dr. Elsas, zu Bürgermeistern der Stadt Berlin bestätigt. Ferner hat der Oberpräsident der Provinz Brandenburg und von Berlin die Wahl von Bruno Nisch aus Frankfurt a. M. zum befol deten Stadtrat (Stadtkämmerer) und die Wahlen der Stadträte Lingweiler (Nat.), Jursch (D. Vp.), Kinscher (Vp.), Ahrens (Soz.) und Ortman (Soz.) zu unbesoldeten Stadträten bestätigt. Der Wahl des Stadtverordneten Friß Lange (Komm.) zum unbesoldeten Stadtrat hat der Oberpräsident die Bestätigung verweigert.

Von Spanien bis Rußland.

Kurze Zeitungsgeschau.

I.

Die bürgerliche Republik, die jetzt das Erbe der Monarchie antwort, kann schon nicht mehr mit den Mitteln der sogenannten bürgerlichen Demokratie sich an der Macht halten. Angesichts der Krise, die in dem ökonomisch rückständigen Spanien mit besonderer Schärfe wütet, und angesichts der akuten Verschärfung des Klassenkampfes, kann die Republik nur mit den Mitteln roher Gewalt ihre Macht etablieren. Daher ist auch ihre erste Amtshandlung die Drohung mit Gummi knüppel und Pistole. („Rote Fahne“.)

II.

In Dnepropetrowsk wurde ein Prozeß gegen 68 frühere Getreidehändler, Agenten und ehemalige Großbauern durchgeführt, die in den letzten Jahren als Aufsteiger in der Getreideorganisation der Sowjetregierung angestellt waren. Die Anklage warf ihnen vor, in gegenrevolutionärer Absicht schwere Sabotage an der Getreideausbringung ausgeübt, Getreide hinterzogen und den Bauern gefälschte Quittungen ausgestellt zu haben, um sie vor der vollen Erfüllung der Lieferpflicht zu schützen. Zehn Angeklagte wurden zum Tode verurteilt. Die übrigen 58 erhielten Gefängnisstrafen. („Rostische Zeitung“.)

Kürten bereut.

Die ersten Zeugenvernehmungen.

Kürten bedauert seine Taten. Er bittet die Herren, ihm das ja zu glauben. Es sei kein Theater, sondern ganz echt. Er sei jetzt vollkommen ernüchert. Wenn er mit seinem Bedauern nicht von selbst herausgerückt sei, so bloß, um Mißdeutungen aus dem Wege zu gehen; die Presse habe ihm am ersten Tage ohnehin mißverstanden. Früher habe er allerdings kein Bedauern gehabt. Aber jetzt, jetzt beklage er tief die armen unglückseligen Opfer, insbesondere die kleinen Kinder...

Kürten ist wirklich sehr fromm geworden: Während der Abnahme der Zeugeneide hält er seine Hände auf dem Bauch, salbungsvoll übereinandergeschlagen. Dann hört er den Zeugenbefragungen äußerst interessiert, so gierig zu und macht ab und zu Notizen. Inwieweit detaillierte Erörterungen der achtzehn Jahre zurückliegenden Tötung des Klein notwendig sind, bleibt das Geheimnis der Prozeßführung. Kürten ist geständig, an seiner Selbstbezichtigung ist nicht zu zweifeln, eine weitere Klärung des Tatbestandes weder erforderlich noch möglich. Hier erscheint es am Platze, überhaupt ein Wort über die Technik der Kürten-Verhandlung zu sagen. Es wäre unnützer Zeitverlust, sämtliche 300 Zeugen zu vernehmen. Wohl erscheint es notwendig, sein Verhalten während der einzelnen Ueberfälle zu überprüfen, um den Grad seiner Erregung festzustellen. Nur so dürfte die Frage der Ueberlegungsfähigkeit und der Ueberlegung zu beantworten sein. Die Vernehmung der Zeugen in den Fällen, da die Opfer tot sind, wäre dagegen völlig zwecklos, höchstens daß noch ein Zweifel an der Selbstbezichtigung vorhanden wäre. Wer wollte aber noch an deren Richtigkeit zweifeln? Es liegt nicht im Interesse der Allgemeinheit, die Verhandlung ins Uferlose auszudehnen. Man sollte die Verhandlung, sofern die Urteilsfindung nicht darunter leidet, auf das notwendigste Mindestmaß beschränken.

In der Mittwochverhandlung des Nordprozesses Kürten wurde die Öffentlichkeit wieder hergestellt. Der Vorsitzende stellte die Anwesenheit der Zeugen und Sachverständigen für den Fall Christine Klein fest. Vorher fragte der Vorsitzende den Angeklagten, ob er Reue über seine scheinlichen Taten empfinde, die er an den beiden Vortagen so kalt geschildert habe. Der Angeklagte gibt zur Antwort: Ich kann versichern, daß ich ein tiefes Bedauern mit den armen unglücklichen Opfern, besonders den Kindern habe und daß ich das auf das Tiefste verabsäume. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er zurzeit der Begehung der Taten auch Reue empfunden habe, erwidert Kürten: Das allerdings nicht. Es folgt dann die Vernehmung der Sachverständigen. Als erster berichtet Medizinalrat Dr. Biempel über die Auffindung der Leiche der Christine Klein, die am 25. Mai, an einem Fronleichnamstage, in Köln-Milheim in einem Busch aufgefunden wurde. Nach Angabe des Sachverständigen ist der Tod durch eine Kombination von Verblutung und Erstickung eingetreten.

Das Flugzeugunglück bei Rothenburg.

Görlitz, 15. April.

Alle Insassen des bei Rothenburg (Oberlausitz) verunglückten Flugzeuges D 1928 sind Reichswehroffiziere, die zu einer eiligen Uebung von Berlin nach Görlitz wollten. Der Apparat war von der Reichswehr für den Flug gemietet worden. Von den sieben Reichswehroffizieren ist einer unverletzt, während sechs leichtere Verletzungen davongetragen haben. Der ebenfalls in der Kabine sitzende Funker Stöwer hat in der Hauptsache schwere Geschloßverletzungen davongetragen. Der Pilot Ehrner und der Bordmonteur Bischoff sind anscheinend von dem Motor des Flugzeuges erdrückt worden, der sich bei dem Aufsprall losgerissen hatte.

In hiesigen Luftfahrtkreisen legt man Wert auf die Feststellung, daß das zwischen Rietschen und Hähnichen im Kreis Rothenburg (Oberlausitz) abgestürzte Verkehrsflugzeug D 1928 erst beim Aufprall auf die Erde in Brand geraten ist und sich nicht etwa schon in der Luft entzündet hat.

Sieg der Sachlichkeit

Betrachtungen nach der Berliner Magistratswahl

Die von der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion jetzt getroffenen sachlichen und taktischen Wahlentscheidungen müssen auf der Grundlage der zahlenmäßigen Zusammenfügung der Berliner Stadtverordnetenversammlung als im Interesse der Partei und der Stadt Berlin liegende Notwendigkeiten klar erkannt werden.

In der Berliner Stadtverordnetenversammlung haben gegenwärtig die Sozialdemokratie 66, die KPD 54, die Mitte (Volkspartei 16, Staatspartei 14, Wirtschaftspartei 10, Zentrum 8) 48 oder bei Hinzutritt der 3 Mitglieder des Christlichen Volksdienstes 51, die Rechte (Deutschnationale und Nationalsozialisten) 54 Mitglieder. Ein Zusammengehen von Sozialdemokraten und Kommunisten ergäbe eine Mehrheit von 120 Stadtverordneten oder von 117 nach Anrechnung von drei an ihrer Anwesenheit aus verschiedenen Gründen langfristig verhinderten Kommunisten. Die Rechte und die Mitte (einschließlich des Christlichen Volksdienstes) brähen insgesamt 105 Mitglieder auf, hätten also bei dem bisher zu beobachtenden nichtgeschlossenen Vorgehen von Sozialdemokraten und KPD. eine glatte Wahlmehrheit.

Seitdem die kommunistische Stadtverordnetenfraktion 1926 bei den Stadtberatungen gewaltsam die damals ernsthaft diskutierte Grundlage zerstückelt, die von Sozialdemokraten und Kommunisten gemeinsam hätte getragen und verantwortet werden können, konnte eine „proletarische Einheitsfront“ in der Berliner Stadtverordnetenversammlung nie mehr hergestellt werden, am wenigsten in der Gegenwart, in der die KPD. mit den wüsten, blödesten Beschimpfungen und Verleumdungen der Sozialdemokraten ihre Agitation fast ausschließlich bestreitet, — besonders in Berlin! Wer — vielleicht nicht völlig mit diesen Dingen vertraut — etwa noch Zweifel gehabt hätte, wäre völlig belehrt und befehrt worden durch die bei den letzten Debatten im Wahlausschuß vom Kommunisten Wisnewski getroffene „grundfähliche Feststellung“:

„Die kommunistische Fraktion wählt für keinen der freien Magistratsposten einen Sozialdemokraten, da ein Sozialdemokrat sich in nichts von einem Bürgerlichen unterscheidet, höchstens, daß er in der Ausplünderung der werktätigen Massen noch brutaler vorgeht als ein Bürgerlicher.“

Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion war im steten Einverständnis mit der Berliner Bezirksleitung ernsthaft gewillt, die Verantwortung für das in zehn schweren Arbeitsjahren mühevoll Erreichte auch äußerlich sichtbar dadurch zu übernehmen, daß sie einmütig für die Wahl eines sozialdemokratischen Oberbürgermeisters eintrat. Diese Wahl war aber auf Grund der oben angegebenen Zahlen mit sozialdemokratischen Stimmen allein nicht durchzuführen. Zur Erzielung einer Wahlgrundlage mußten also Besprechungen geführt werden. Da die Kommunisten als Wahl- und Verhandlungspartner sich selbst ausgeschaltet hatten, mußte versucht werden, eine Basis zu finden in Unterredungen mit Vertretern anderer Fraktionen, die den Wunsch hierzu erkennen ließen. Das waren die Gruppen der Mitte. Trotzdem diese in den Aussprachen die

neten Gruppen der Deutschnationalen, Nationalsozialisten und Kommunisten, — einer Opposition, die durch einen infolge „Betriebsunfalls“ bekanntgewordenen

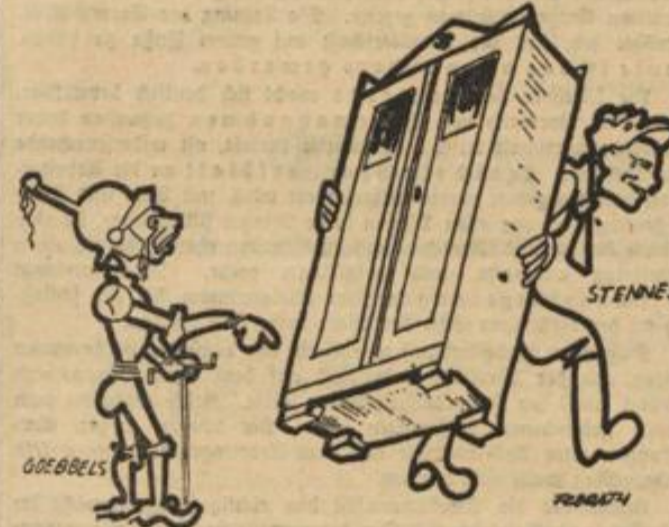
offiziellen Besuch deutschnationaler Vertreter bei dem Kommunisten Will Kasper

wohl besonders gefestigt werden sollte.

Eine glückliche Ergänzung des Magistrats stellt auch Dr. Elsas dar, der bisherige Vizepräsident des Städtetages und frühere demokratische württembergische Landtagsabgeordnete. Auch für ihn, der als erfahrener Wirtschaftspolitiker gilt und den anderen Bürgermeistern neben Lange bekleiden soll, haben die Sozialdemokraten gestimmt.

Aus dem sinnlos geltenden Butzgeheil der „vereinigten Opposition“ von rechts und links sind Worte, wie „Kuhhandel“, „Schlebung“, „Stellenjäger“ verständlich geworden. Als „Stellenjäger“ bezeichnet man es, wenn sachlich anerkannte Persönlichkeiten bisher erfolgreich bekleidete Posten mit Stellungen vertauschen, die materiell für sie gar keine oder nur ganz geringe Verbesserungen bedeuten.

Der Kampf um die Klamotten



Jungfrau Goebbel: „Mein ist der Schrank und mir gehört er zu.“

aber nach den bisher in Berlin gemachten Erfahrungen allerstärksten Nervenvorbrauch fordern und noch auf Jahre hinaus keine Aussicht bieten auf ausgleichende günstige Arbeitsergebnisse, die auch der Öffentlichkeit sofort offenbar werden könnten.

„Kuhhandel“ und „Schlebung“ nennt man ernst und energisch geführte Verhandlungen, als deren Ergebnis eine erhöhte Verantwortung der Partei und Fraktion durch Befestigung des zunächst gewinnbringendsten Kämmererpostens mit einem Sozialdemokraten erreicht wird.

Die auf neue Berliner Posten gelangten sozialdemokratischen Magistratsmitglieder werden mit den bisher schon (besetzt oder unbefestigt) erfolgreich tätig gewesen Parteigenossen sachliche Leistungen vollbringen können.

Das Verantwortungsbewußtsein und die Richtigkeit der Taktik der Sozialdemokraten zeigen sich in der schließlich gelungenen Ermöglichung der Befestigung der zahlenmäßigen Grundlagen ihres Einflusses (8 Sitze in einem Kollegium von 18 Mitgliedern). Aber das allein möglich gemessene Zusammengehen mit den Mittelparteien hat auch zur Folge eine Begrenzung der Einwirkungsmöglichkeit der geschworenen Feinde der jetzigen Kommunalverwaltung Berlins und die Zerstörung ihrer auch im „Berliner Lokal-Anzeiger“ jüngst noch stark betonten „antimarginalistischen“ Absichten.

Führt die Wirkung dieses Zusammengehens vielleicht auch in anderen maßgebenden Fragen zu günstigen Ergebnissen und wird dadurch nach Perioden größter Arbeiterschwerungen eine stetige normale Tätigkeit aller Organe der Stadt Berlin

gefördert, so wird der praktische Wert und das eigentliche Ziel der unter verantwortungsbewusster Führung der Sozialdemokraten jetzt durchgeführten Wahlen noch deutlicher werden.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ überschrieb am 9. April eine seiner Wahlvorausagen „Sieg der Sozialdemokratie“. Die in ihrer politischen Bedeutung immerhin demeritenswerte Kennzeichnung soll gelten! Wertvoll ist es für die Berliner Sozialdemokratie, daß dieser „Sieg der Sozialdemokratie“ zugleich ein „Sieg der Sachlichkeit“ ist! Erich Flatau.

Manon Lescaut. Der gestrige Premierbericht war vom Mißgeschick sinnfälliger Fehler besonders hart betroffen. Der Sopran Jarmila Novotna sollte nicht als „hart“, sondern als zart, der Komponist Beethoven nicht als „Kenner“, sondern als Kenner gekennzeichnet werden. Und der Manon-Stoff hatte durch Massenets nicht eine „wirkungsvolle Reform“, sondern eine wirkungslose „Reform“ gefunden. K. P.

Eine Gedenkfeste für Gerhard Rohlfis wurde in der Aula des Realgymnasiums in Regesack am Dienstag zur Erinnerung des 100. Geburtstages des in Regesack geborenen Afrikaforschers abgehalten.

Eine Jugoslawisch-Deutsche Gesellschaft wurde in Belgrad, wo zur Zeit eine große Ausstellung deutscher Kunst unserer Zeit stattfindet, begründet. Sie will in Ergänzung der Arbeit, die mehrere deutsch-jugoslawische Gesellschaften, vor allem die in Frankfurt a. M. leitend, die Beziehungen zwischen den beiden Völkern und Kulturen stärken.

Die Ur-Riesenschildekröte gefunden. Kürzlich gelang es dem in Indien reisenden Dinosaurierjäger Brown, die Reste einer vorgeschichtlichen Riesenschildekröte aufzufinden, die wahrscheinlich die Urform darstellt, aus der sich die späteren Schildkröten entwickelt haben. Die wohlbehaltene Schale dieses Riesentieres ist 210 Zentimeter lang, 90 Zentimeter hoch. Lebend dürfte die Riesenschildekröte ungefähr 2000 Pfund schwer gewesen sein, also siebenmal schwerer als die größten, der jetzt auf der Erde lebenden Riesenschildekröten.

„The English Playhouse“, Direktion Götha Richter, veranstaltet im Theater in der Fiedrichstraße Sonnabend nachmittags 4 Uhr eine Wohltätigkeitsvorstellung von Schaus „Candide“.

Ernst Legal bestätigt.

Der neue Intendant des Staatstheaters.

Ernst Legal, der fast ein Jahr lang provisorisch die Intendantengeschäfte des Staatstheaters besorgte, ist nun endgültig mit der Verwaltung dieses Amtes betraut worden. Sein Kontrakt mit dem preussischen Staat soll auf mehrere Jahre laufen. Legal gibt den Direktorenposten an der Krolloper auf, der ja sowieso mit der Auflösung des dritten Berliner Opernhauses erledigt gewesen wäre.

Man erinnert sich, daß Ernst Legal als Schauspieler ein guter, ja technisch vollendeter Sprecher gewesen ist. Die Episoden, die er spielte, waren nicht Träger des Stückes, doch Legal gehörte zu den angesehenen Künstlern. Außerdem wurden ihm stets besondere Verwaltungsgeschäfte nachgerühmt. So konnte er als Intendant nach Kassel gehen. Von dort wurde er bald nach Berlin geholt, um den Direktorenposten für die wirtschaftlich schwer bedrückte Krolloper zu übernehmen. Hier leistete er als finanzieller Reformator, aber auch als nachgiebiger Beschützer des modernsten Opernwesens gute Arbeit. Es war seinem Verständnis zu danken, daß in dem Krollhaus die interessantesten musikalischen Experimente durchgeführt wurden.

Besser unterlag vor einem Jahr der öffentlichen Meinung, seiner eigenen Ermüdung und der allgemeinen Finanzkrise. Das Land Preußen war außerstande, diesen ehrgeizigen, kostspieligen und nicht mehr erfolgreichen Experimentator zu unterstützen. Zu der Sparbarkeit und sogenannten Rationalisierungskraft Legals hatte das Kultusministerium Vertrauen. Der fleißige Mann nahm es auf sich, den Etat der Krolloper und des Staatstheaters gleichzeitig abzubauen und doch nicht unter ein gewisses repräsentatives Niveau hinunterzugehen.

Was Legal im Laufe seines bald ein Jahr dauernden Intendantenprovisoriums schuf, ist nicht erheblich. Seine eigenen Regiepläne waren nicht sehr originell. Die Aufsichtsbehörden sagten sich aber, daß Legal mit den bescheidenen Mitteln, die man ihm jetzt gewährte, auch nicht viel mehr leisten könnte.

Jetzt, da Legal endgültig Intendant des Staatstheaters wird, hat sich die Finanzlage Preußens noch mehr verschlimmert. Es muß noch mehr gespart werden. Ob das Schillertheater, das zweite besonders auf Volkstümlichkeit und billige Preise fundierte Staatstheater, weiterbestehen soll oder nicht, ist noch nicht klar. Immerhin ist zu sagen, daß man von der geschäftlichen Rührigkeit und Gemandtheit Legals die Lösung sehr schwieriger Fragen erwartet. Denn das Staatstheater kann nicht vollständig aus dem modernen dramatischen Gerüche herausgerissen werden. Es braucht Regisseure, die nicht nur zu gelegentlichen Bilanzspielen engagiert werden. Den Personalbestand darf man nicht der Qualität nach vermindern. Denn gerade das Staatstheater der Republik hat ganz bestimmte künstlerische Repräsentationspflichten zu erfüllen.

Das klassische Drama darf ebenso wenig vernachlässigt werden wie das modernste Theater. Allzu viele Einflüsse machen sich gerade in diesem Moment geltend, um das deutsche Theaterwesen nur einer politischen Ruderkonjunktur entgegenzutreiben. Schon spüren wir an dem Repertoire der Berliner Privattheater, daß die Direktoren jaghaft, ja sogar ganz feige geworden sind. Sie suchen inbrünstig nach Amüsierstücken, die auch nicht bei den Züchtern von weißen Adulsen und Blindstücken anstoßen. Eine große Ermattung zeigt sich, und es wäre Pflicht eines Staatstheaterintendanten, hier eine rein künstlerische und von allen niedrigen Strömungen unberührte Richtung einzuhalten.

In dem Programm, das der neue Intendant für die neue Spielzeit ankündigt, sollen in der Hauptsache deutsche Autoren zu Worte kommen und die Klassiker gepflegt werden. Das Repertoire der Schauspielhäuser wird im Zeichen des Goethe-Jahres stehen; im Staatlichen Schauspielhaus am Bendarmenmarkt wird Faust I. und II. Teil aufgeführt, dazu neuinstudiert „Torquato Tasso“, „Phigeneie“ und „Die natürliche Tochter“. Das Schillertheater wird in einer Neuinszenierung „Egmont“ herausbringen. Eine Festwoche wird dann alle im Spielplan befindlichen Werke Goethes vereinigen; von Nebenwerken Goethes wird am Bendarmenmarkt noch „Triumph der Empfindsamkeit“ mit einer von Krenel geschriebenen Musik gezeigt werden.

Gerhart Hauptmanns 70. Geburtstag soll mit einer Neuinszenierung seines ersten Wertes „Vor Sonnenaufgang“ am Bendarmenmarkt und mit einer Neuinszenierung des „Wibergelzes“ im Schillertheater festlich begangen werden. Zu Schnitzlers 70. Geburtstag wird „Der Gang zum Weiber“ am Bendarmenmarkt aufgeführt.

Das übrige Programm der Neuaufführungen und Neuinszenierungen umfaßt im Schauspielhaus Werke von Unruh („Offiziere“), Barlach („Die gute Zeit“), Wedekind („Heracles“), dazu Hebbels „Gyges und sein Ring“ sowie Ibsens „Peer Gynt“ in einer originalgetreuen Wiedergabe. Vorgelesen ist auch die Neuinstudierung eines Shakespeare-Dramas.

Für das Schillertheater sind geplant Georg Hirschs „Agnes Jordan“, Hans Kipers „Schicksal am Port“, Holbergs „Feste vom Berge“, das zusammen mit einer Komödie von Goldoni gebracht werden wird, ferner Schillers „Räuber“. Von Raimund wird „Apentönig und Menschenfeind“ in den Spielplan aufgenommen werden.

Der große Park der Welt.

New York hat jetzt durch die Erweiterung des Naturschutzgebietes von Adirondack den größten Naturpark geschaffen, den es nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern wohl auch in der Welt gibt. Ein Gesetz erweitert die Grenzlinie des Adirondackparks um 4000 Quadratkilometer und dadurch erhält das Gebiet eine Ausdehnung von 12400 Quadratkilometern. Von dieser Fläche müssen 8500 Quadratkilometer für immer als wildes Waldgebiet erhalten werden und nicht einmal das abgefallene Holz darf entfernt werden. Fünf Gebirgsseiten und mehr als 100 Seen befinden sich in diesem Bereich. Die Wasserflächen bedecken ein Gebiet von 1000 Quadratkilometern. Der höchste Berg des Staates New York, der Mount Marcy befindet sich in dem Park. Der neue Adirondackpark umfaßt also mehr als die Hälfte des gesamten Gebiets der 23 Naturparks, die von der Regierung der Vereinigten Staaten unterhalten werden. Der nächstgrößte ist der Yellowstonepark in Wyoming mit 4500 Quadratkilometern; dann kommt der Schuylerpark von Mount McKinley in Alaska mit 4200 Quadratkilometern und der Glacierpark in Montana mit 2500 Quadratkilometern.

Ein Rothschild-Museum in Frankfurt a. M. Das alte Bankhaus der Rothschild in Frankfurt, die erste Niederlassung dieser berühmten Familie von Finanzleuten, ist in ein Museum für jüdische Altertümer umgewandelt worden. Wie Pariser Blätter berichten, hat nun die Frau Edmond Rothschilds eine bedeutende Summe gestiftet, um die Fassade des Hauses, die ausbesserungsbedürftig ist, zu erhalten. Außerdem sollen bedeutende Erweiterungen des Museums vorgenommen werden. Während im Parterre die Andenken an die Familie Rothschild aufgestellt werden, soll außerdem eine Bibliothek, ein Saal für Vorträge und ein Lesesaal eingerichtet werden.

Waffen im Spandauer Forst.

Maschinengewehrschlösser sind „Gerümpel“.

Der große Waffenschließungsprozess, dessen Verhandlung schon einmal im März begonnen wurde, findet heute vor dem Schöffengericht Charlottenburg statt. Das im großen Schwurgerichtssaal tagt. Angeklagt sind der Gastwirt Willi Hoppe, die Polizeisekretäre Reimers, Wille und Mazanka, der Schlosser Paetel, der Unterwaffenmeister Heinrich und der Waffenhändler Hochhaus. Vorgeworfen wird ihnen u. a. Amtsunterschlagung, gewerbsmäßige Hehlerlei, Vergehen gegen das Kriegsgerätegesetz und gegen die Verordnungen über die Verwendung von Heeresgut, sowie gegen die Bestimmungen über Schusswaffen und Munition.

Der Ausgangspunkt zur Aufdeckung dieser Straftaten war, wie erinnertlich, ein Verkehrsunfall in der Nähe von Potsdam. Dort wurde im Juli 1930 der beim Polizeipräsidium beschäftigte Kurt Dörre bei einem Zusammenstoß mit einem Auto getötet. Bei der Untersuchung fand die Polizei in der Hinterradkammer des Toten eine umfangreiche Korrespondenz, aus der hervorging, daß Dörre sich mit Waffengeschäften befaßt hatte und daß die heute unter Anklage stehenden Personen mit diesem illegalen Handel zu tun gehabt haben. Eine Hausdurchsuchung bei dem Gastwirt Hoppe förderte ein Lager an Waffenteilen zutage, das er einerseits von dem toten Dörre, andererseits von dem Angeklagten Reimers bezogen hatte. Nach Hoppes eigener Angabe hatte er diese Waffenteile aufgekauft, um sie an den Argentinier Hochhaus weiter zu geben, der angeblich einen behördlichen Auftrag zum Verkauf solcher Dinge hatte. Reimers hatte die an Hoppe verkauften Maschinengewehrschlösser von Paetel, Mazanka, Wille und Heinrich erhalten. Bei der polizeilichen Vernehmung hatten die Angeklagten umfangreiche Geständnisse abgelegt. Reimers hatte zugegeben, im Laufe der Zeit an Hoppe

etwa 1200 Maschinengewehrschlösser verkauft zu haben,

die teilweise aus „schwarzen Beständen“ stammten. Die übrigen Lieferanten hatten teilweise zugegeben, daß sie in erheblichem Maße Waffenteile, die sie für unbrauchbar hielten, aus ihren Amtsbeständen entwendet hätten, um sich dadurch einen kleinen Nebenverdienst zu schaffen. In der ersten Hauptverhandlung im März hatten sie diese Angaben widerrufen und behauptet, daß der Kriminalkommissar Rühfriedel sie unter der Drohung mit Untersuchungshaft und mit der Verhaftung von Familienangehörigen zu unwürdigen Angaben gezwungen hätte. Da dieser Zeuge damals beurlaubt war, wurde die Verhandlung auf heute vertagt.

Unter dem Vorsitz von Landgerichtsrat Hellhoff — die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Schade — wiederholten heute die Angeklagten ihre damaligen Bekundungen. Sie behaupteten, nur einige MG-Zubehörsstücke, die teilweise als „Gerümpel“ ausfortiert waren, aber die sie, wie Paetel angab, im Walde gefunden hatten, weiterverkauft zu haben, da sie von Reimers gehört hätten, daß eine von den Behörden legitimierte Firma mit dem Ankauf solcher Waffenreste zur Verwendung für die Schuppe beauftragt worden wäre. Vor allem betonten sie, daß es sich nur um einzelne Teile gehandelt hätte und nicht, wie sie in den Polizeigeständnissen angegeben hätten, um umfangreiche Lieferungen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend Groß-Berlin.

Am Sonntag, dem 10. April 1931, 11 1/2 Uhr, „Volksbühne“-Theater am Bülowplatz:

WERBEFEIER

„Tritt ein, kämpf mit!“

Jugendorchester / Film / Singkreis / Sprech- und Bewegungschor der SAJ. Groß-Berlin.

Eintritt 50 Pfennig. Einlaß ab 11 Uhr.

Karten sind im Jugendsekretariat, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Treppen links, erhältlich.

Sarotti-Restle-Mühen.

Ein Feldzug gegen die Arbeiterschaft.

Ein neuer sozialer Ungeist macht sich in der Leitung der Sarotti-L.-G. mehr und mehr bemerkbar. Seitdem die Aktienmehrheit der Sarotti-L.-G. zum Restle-Konzern überwiegend ist, geht es bei Sarotti in Tempelhof nur noch im Zickzackkurs, der sich insbesondere stark gegen die Arbeiterschaft richtet.

Man kann sagen, daß die bisherige Direktion vor der Verschmelzung mit Restle Großes im Aufbau geleistet hatte. Der Brand im Jahre 1922, der die Produktionsstätten vollständig vernichtet, wurde mit großer Mühe überwunden, ohne daß die Herstellung von Sarotti-Artikeln und die Güte der Ware darunter litten. Auch wurde damals bei dem Riesenbrandunglück, das die Arbeiterschaft ihrer Arbeitsstätte und vielfach selbst ihrer Kleidung beraubte, von der Direktion Entgegenkommen gezeigt. Die Leitung der Sarotti-L.-G. bemühte sich, mit der Arbeiterschaft auf gutem Fuße zu stehen. Heute ist das alles anders geworden.

Die Methode des Konzerns macht sich deutlich bemerkbar. Unter dem Vorwand von Sparmaßnahmen zugunsten höherer Dividendenwirtschaft trifft man allerlei kühne, oft widersprechende Anordnungen. Es wird ein Sparmerkbuch an die Arbeiterschaft herausgegeben, worin aufgefordert wird, mit Licht und Kraft zu sparen, aber vor allen Dingen keine Minute stillzustehen, da eine Minute bei tausend Menschen tausend Minuten oder mehr als einen Arbeitstag ausmacht, und dergleichen mehr. Man verlangt Leistungssteigerungen über Steigerungen, die sich schließlich an der bisherigen Güte der Ware bemerkbar machen.

Klagen der Arbeiterschaft wurden in den bewegten vergangenen Zeiten von der Direktion prinzipiell auf dem Verhandlungswege erledigt, meist zur Zufriedenheit beider Teile. Heute orten die vom Jaune gebrochene Differenzen aus. Die Klagen wegen Entlassungen alter Arbeitnehmer vor dem Arbeitsgericht nehmen kein Ende. Man weiß nicht warum.

Leider hat die Direktion nicht das richtige Gegengewicht im Arbeiter- und Betriebsrat. Der kommunistische Verhandlungsausschuss wird von der Direktion nicht für voll angesehen, seine Anträge werden nicht ernst genommen und fallen zum Schaden der Arbeiterschaft unter den Tisch. Für die Arbeiterschaft werden die Zustände immer schlechter und schlechter. Die Direktion nützt die Unwissenheit und die Einsamkeit einer sich klug und revolutionär denkenden Arbeitergruppe ständig aus zum Nachteil der gesamten Arbeiterschaft. Der kommunistische Verhandlungsausschuss ist in jeder Beziehung unfähig und ohnmächtig.

Madjarische Pogromisten.

Zum Attentat in der Synagoge.

Budapest, 15. April.

In der Angelegenheit des Revolverattentats in der hiesigen Hauptsynagoge ist eine sensationelle Wendung eingetreten. Der Attentäter Ingenieur Emil Jankó ist aus der Irrenanstalt an die Staatsanwaltschaft abgeliefert worden. Einem Funktionär der orthodox-jüdischen Gemeinde hat bereits am 20. März d. J., jeds Tage vor dem Anschlag, ein Ofener Gastwirt mitgeteilt, es habe

eine Kassa beschlössen, in einem israelitischen Tempel ein Revolverattentat ausführen zu lassen.

Der Wirt Abraham Knoll wurde häufig von einem älteren Mann namens Josef Pálffy aufgesucht. Pálffy erzählte, daß es in Budapest eine Gesellschaft gebe, der auch Intellektuelle angehören, die im Lande einen politischen Umsturz herbeiführen wolle. Zu diesem Zweck solle eine große Judenverfolgung eingeleitet werden und am 22. März sei in einer Versammlung ein Revolveranschlag in einem jüdischen Gotteshaus ausgeheckt worden. Der Funktionär der orthodoxen Gemeinde wandte sich, als er hiervon erfuhr, an die Polizei.

Pálffy, der am Tage des Attentats aus Budapest verschwunden war,

wurde schließlich in der Ortschaft Gara ermittelt, wo er ein Kino eröffnen wollte. Er versicherte, daß er den Attentäter Jankó nicht kenne. Dem Gastwirt Knoll habe er von einem Anschlag nichts mitgeteilt. In die Angelegenheit wird erst volles Licht gebracht werden, wenn Josef Pálffy in Budapest eintrifft und vernommen wird. Die Staatsanwaltschaft hat beantragt, über den Attentäter Emil Jankó die Untersuchungshaft zu verhängen und gegen ihn die Untersuchung wegen Mord und Mordversuch einzuleiten.

Ein Tag Zwangsvegetarismus.

Protestaktion der tschechoslowakischen Schächter.

Prag, 15. April.

Die gesamte Einwohnerschaft der tschechoslowakischen Republik ist gestern zu einem fleischlosen Tag verurteilt worden. Die Schächter hatten den Beschluß gefaßt, zum Zeichen des Protestes gegen die hohen Abgaben und die Hauszuschläge auf dem Lande ihre Betriebe am gestrigen Tage geschlossen zu halten. Dieser „Streik“ ist auch tatsächlich in der Hauptstadt der Republik und — soweit bisher Meldungen vorliegen — in den übrigen Teilen des Landes restlos zur Durchführung gelangt.

Städtische Gaswerke.

Für die SPD-Genossen vom Koblenz morgen, Donnerstag, 19. April, im Lokal „Zum Schloß-Beck“, Rastattenerstr. 54, wichtige Versammlung mit Gumpathienbesuch. Referent Karl Dreßel. Alle Genossen müssen erscheinen. Der Fraktionsvorsitzend der SPD.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Deppe, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlags: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Stern 1. Verlag.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 15. 4.
Staats-Oper
Unter d. Linden
226. A.-V.
20 Uhr
Eine Nacht in Venedig
Ende g. 22 1/2 Uhr

Mittwoch, 15. 4.
Stadt. Oper
Bismarckstr.
Turnus II
19 1/2 Uhr
Aida
Ende g. 22 1/2 Uhr

Mittwoch, 15. 4.
Staats-Oper
Am Platz der Republik.
V.-B.
19 1/2 Uhr
Die Hochzeit des Figaro
Anf. 22 1/2 Uhr

Mittwoch, 15. 4.
Staatl. Schauspiel
(am Gendarmenmarkt).
194. A.-V.
20 Uhr
Agamemnon
Ende n. 22 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.
20 Uhr
Die Journalisten
Ende gegen 23 Uhr

PLAZA
Alex. 8066
Täglich 5, 8 1/2, Sonntags 2, 5, 8 1/2
Nachm. 50 Pf. — 1 M., abds. 1-2 M.
Neu! Inklusiv Zug!
2 Hugos
Tanz, Komik, Gesang
Hans Kolischer, Mooser José, Okito usw.
Ab morgen vollständig neues Programm!

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr: Im weissen Rössl.
Siz. nachm. 3 Uhr Originalbesetzung
hüllige Preise. Regie: Erik Charoff.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37
Der neue Schlager!
„Fräulein von Jise“
Dazu der neue Fast-Programm
Guldschein 1-4 Personen
Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Sonstige Pr.: Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

Winter Garten
15 Uhr, Zentr. 2013. Kassen erloscht.
Doyelma-Ballett,
Grell, Vernon, 2 Hartwells,
RioState Marimba Band usw.

LICHT BURG
Die Sehenswürdigkeit Berlins
Die führende Variété- und Filmbühne
Direktion: Luis Gutman
Berlin-Gesundbrunnen
Dienstag, 14. April u. Montag, 20. April
BÜHNE:
Lichtburg-Symphonie-Orchester
Dirigent Paul Besselt

3 Robbisons
und ein Flügel
Fred Berger
der Humorist
Der besoffene Hund
Eine lustige Szene m. Fred Berger

FILMTEIL
2. Woche.
Der größte Lachschlager, der bisher gedreht wurde, den Tausende ein zweites Mal sehen wollen
Darum 1 Woche verlängert
Der wahre Jakob
mit FELIX BRESSART, PAUL HENCKELS, RALPH ARTHUR ROBERTS, ANNY AHLERS.
Beginn der Vorstellungen:
Wochent. 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr, Sonntags 3, 5 1/2, 8 1/2 Uhr. Sonntags 3 Uhr
Einheitspreis: Parkett u. Rang 0,80 M., Balkon und Loge 1,20 M. Vorverkauf ab 12 Uhr 10 1/2 Tage im voraus.

HAUS VATERLAND
KURFÜRSTENDAMM
Vergnügungs-
Restaurant
Berlins
RETIRED
KEMPINSKI

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick
v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilpert
Die Komödie
8 1/2 Uhr
Natalie
v. Iwan Turgenjew
Regie: Iwan Schmitz
Theater im Admiralspalast
Täglich 8 1/2 Uhr
Der lustige Krieg
Öhmann, Ahlers, Trautenhayn a. G. u. a. m.

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Strossmannstr.
Täglich 8 1/2 Uhr
Gesiers u. Heule
Schauspiel von Christa Winsloe
Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Eine königliche Familie
Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Das Land des Lächels.
Preise 1-9 M.

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Husarenflieger
Gudlo Thielscher, Kastner, Arnstadt, Vespermann
Lustspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Der Lügner u. die Nonne
von Kurt Götz
Komische Oper
8 1/2 Uhr
Alt-Heidelberg
Lucia Englisch, Westermarck, K. J. Moebis, Puskert

Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 449
8 1/2 Uhr
Alles Schwindel
von Schiller
Musik v. Spillansky
Regie: Gustaf Eriksson
Elite-Sänger
Kottbasser Str. 6
Tägl. 8 1/2 Uhr
Sonntag 8 1/2 Uhr
FRITZI
Das Schauspiel Lotte Band u. L. Kempes
Hegwart Ehrlich, Rehm, ermäßigte Preise!

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8 Uhr
Das
Wintermärchen
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Die
Journalisten.
Staatsoper
Am Pl. d. Republik
7 1/2 Uhr
Die Hochzeit des Figaro

Neues Theater
am Zoo
Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554
Täglich 8 1/2 Uhr
Ueber 125 Mal:
Voruntersuchung
von Max Alesberg u. Otto Ernst Hesse
Kleines Theat.
Täglich 8 1/2 Uhr
Erika Gläbner
in:
Der stille Kompagnon
Lustspiel von Leo Lenz.
metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Das Veldten v. Montmartre
Operette v. Kalman
Gitta Alpar, Sid. Waldemar u. G.

HUZI
GROSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Ritter- Ecke Brandenburgstr.
Margarete Walkotte
Bin-Stegltz, Fichtestr. 10. Tel. Stegl. 3684
Lieder zur Laute - Rezitationen

ROSE THEATER
Von Montag bis Freitag 8 1/2 Uhr
Sonntag 7 1/2 Uhr 10 1/2 Uhr
Sonn- tag 2 30 Uhr 5 45 Uhr 9 00 Uhr
Erstaufführung für Berlin

Die Sache, die sich Liebe nennt
(This thing called love)
Amerikanische Komödie
von Edwina Burke
Regie: Paul Rose
„Eine splendide Aufführung mit vorzüglichem Ensemble“ (8-Uhr-Abendst.)
„In Amerika vierhundertmal gespielt“ (Tempe)
„Donnerder Beifall“ (Vossische Zeitung)
Abendpreise v. 0.50-3 M
Große Frankfurter Straße 132
U-Bahn Strassenburger Platz
6-tägiger Vorverkauf täglich von 11-1 Uhr und 4-9 Uhr
Tel. Bestellg.: Alex. 3422 u. 3404

CIRCUS BUSCH
VARIETE
Tägl. 2 Vorst. — Tel. Weidendamm 3040
nachm. 4 1/2 Uhr: 30 Pf. — 1.50 Mk.
abends 8 1/2 Uhr: 30 Pf. — 3. — Mk.
Am 19. April
unwiderruflich. Saisonschluss!
Wiederbeginn am 29. August.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntags Nachm. 3 1/2
Das April-Lach-Programm
der
„Stettiner“
Populäre Preise von 60 Pf. bis 2,50 M., auch Sonntags!
Nachm. ermäßigte Preise!
Dönhoff-Brett!
Variété — Konzert — Tanz!

Wer hat Stoff?
Wir fertigen eleg. Anzug und Mantel für 20 M. mit uns. sämtl. Zutaten, Robhaarverarb., tadello. Sitz.
Aus unseren Stoffen 15 M. **Maneller „Chic“**, Cränenstraße 85.
Potsdamer Str. 43 a, Eingang Steglitzer Str.
Frankfurter Allee 39, Turmslr. 70 a
Prenzlauer Straße 46 (Alexanderplatz).

Wetterleuchten der Revolution
Eva Broido
„Dieses Buch, neben Vera Figners „Nacht über Rußland“ wohl das beste Erinnerungsbuch einer russischen Sozialistin, sollte jeder deutsche Arbeiter mit Andacht lesen.“
Ludw. Kautsky L. Z. „Leipziger Volkszeitung“
2. Aufl. 1931. 11. bis 16. Tausend
256 Seiten • Ganzleinen
Preis 4.80 Mk.
(Für Mitglieder Sonderpreis!)

Verlag Der Büchertreis e. m. b. H.
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 7

Trabrennen Mariendorf
Donnerstag, d. 16. April
nachmittags 3 Uhr

Irgendwo in Texas...

Kleinstadtleben in USA.

Wir sind irgendwo in Texas. Nicht in den Sanddünen und spärlich von Kakteen bewachsenen Halbwüsten im Westen des Staates, sondern zwischen den unendlichen Baumwoll- und Maisfeldern des östlichen Texas. Diesem Ort E. hier gleichen Hunderte von kleinen Landstädten der Südstaaten von U.S.A. Endlos kommen einem die Entfernungen vor: 140 Kilometer haben wir zu fahren bis zur nächsten größeren Stadt. In Deutschland kann man sich vielleicht einen Begriff machen von der Größe dieses Landes, wenn man sich vor Augen hält, daß der Staat Texas allein ein Fünftel größer ist als ganz Deutschland. Bei fünf Millionen Einwohnern!

Wie sieht es nun aus in dieser kleinen Stadt? Gehen wir des Morgens zum Frühstück in das kleine Restaurant, wo nicht viel mehr zu haben ist als Schinken und Eier mit Weibrot, so sitzen dort auf den schmalen Holzbänken — ohne Lehne — vor den Schaufenstern schon viele der Stadtbürger, tabakkauend, in Hemdsärmeln oder „Overalls“, sie spucken ab und zu auf den Bürgersteig, fagen wenig, manchmal werden die Ortsneuigkeiten beiläufig oder es fängt mal einer an, ein tolles Garn zu spinnen, wie's kein alter Seemann besser könnte.

Auf dem Baggerweg zur Post, um den Platz herum, treffen wir überall ähnliche Gruppen, auf den Stufen der Bank und einiger Läden, vor der Verkaufsbude des Eishändlers hockend oder auch auf der Kannte des Bürgersteigs, der einen halben Meter oder höher über der Straße liegt. Der Barbier kehrt die abgeordneten Haarbüschel von gestern über den Bürgersteig auf die Straße, wo schon ein großer Haufen davon liegt, dann kommt er mit einem eimergroßen Spudnapf heraus und schüttet die fötliche braune Mischung seines Inhalts zu dem Berg der Haarwolle. Ein mitteiliger Windstoß weht etwas vom dicken Sand der Straße über den ganzen Haufen, zu dem sich noch eine städtische Anzahl von Konfervenbüchsen und Limonadenflaschen gesellen. So etwas wie eine geregelte Müllabfuhr existiert hier natürlich nicht. „D du geschäftig-leibiges Amerika“, geht es uns bei diesen Anblicken oftmals durch den Sinn.

Daß es hier in E. mit der Sauberkeit besonders schlecht bestellt ist, hat noch einen besonderen Grund. Im allgemeinen ist nämlich hier im Süden der Regier dazu da, dem Weißen alle Dreckarbeit abzunehmen. Wir aber wundern uns, warum wir in E. kaum einmal einen Regier sehen, außer Sonnabends, wenn sie mit ihren Raufierkarren scharenweise von ihren kleinen Backstärmen in die Stadt kommen, um dort Einkäufe zu machen und sich untereinander über die Hochengschnisse zu unterhalten. Da hören wir, daß in dieser kleinen Stadt der Klassen- und Wirtschaftskampf zwischen den ärmeren Schichten der weißen Bevölkerung und den Regiern immer sehr heftig war. Einige Jahre nach dem Weltkrieg arbeitete hier eine Kolonne von schwarzen Eisenbahnarbeitern. Eines Nachts wurden ihre Baracken und Zelte überfallen und zerstört. Die Regier waren heilfroh, mit dem nackten Leben davonzukommen, — aber seitdem ließ sich kein Regier mehr in E. nieder. Nur zur Verrichtung von Gelegenheitsarbeiten kommen sie mitunter — tagsüber — in die Stadt.

Wirklich sicher ist der Regier seines Lebens nie, denn die zahlreich armen und arbeitslosen Weißen fürchten — wie überall in den Südstaaten — seine Arbeitskonturrenz. In schlechten Zeiten kommt es zu Regierverfolgungen und Lynchmorden. Jedenfalls wundern wir uns nun nicht mehr, daß hier in E., wo man die Schwarzen hinausgeschickt hat, alles so scheußlich schmutzig ist. In der Bank sind die Spudnapfe seit über einer Woche nicht gereinigt, die braune Tabakgülle läuft über den Rand und verzieht den Fußboden. Wenn getehrt wird, legt der Strohbesen sie mit durch den ganzen Raum. Wirklich, man hat hier reichlich Gelegenheit zu begreifen, daß „Amerika anders ist“, nicht nur anders als die Verhältnisse bei uns in Europa, sondern vor allem sehr oft anders als die Vorstellungen, die man sich jenseits des großen Teiches auf Grund jener Reiseberichte macht, die nur von den Großbetrieben des Nordens oder den mechanisierten Weizenfarmen des Mittelwestens erzählen.

Die meisten Menschen sammeln sich für gewöhnlich in und um den Barbierladen. Dort stehen einige Fässer mit Brettern darüber als Sitzgelegenheiten, an der Wand neben dem Ladenfenster ist eine riesige schwarze Tafel angebracht, auf der der Verlauf der Fuß- und Baseballwettspiele mit Kreidestrichen markiert wird. Diese sportlichen Ereignisse finden Hunderte von Kilometern entfernt statt, zuweilen in San Francisco, Kalifornien, der Radiolautsprecher aber, oben in der Ecke des Barbierladens, überträgt die Weltereignisse den Sportfanatikern von E., die mit bewundernswertem Eifer „bei der Sache“ sind, Striche auf die große Tafel machend und kleine Wetten austrogend.

Die Arbeitslosigkeit ist groß. Sie tritt nicht so frohzutage wie in den großen Städten, viele schlagen sich bei Wandern mit durch und der Rest des Glens verdedt sich hinter einer ungeheuren Anspruchslosigkeit. Viele Farmer mochten bankrott, verlassen ihre Farmen, jedes Jahr wird die Baumwoll- und Hauptprodukt, wegen der ständigen Bodenverschlechterung ohne Fruchtwechsel minderwertiger und der Preis sinkt immer tiefer. Man verdient nichts bei der Landwirtschaft, sondern macht Schulden. Viele versuchen darum in der Stadt ihr Heil, ohne Glück zu haben, denn in den kleineren Städten gibt es so gut wie gar keine Industrie, nur einige Mühlen und „Gins“; so nennt man die aus Weibloch und Holz gebauten Kleinbetriebe, die die Rohbaumwolle von den Samen befreien, reinigen und in Ballen pressen für den Bahnversand. Sie sind alle in privaten Händen, Genossenschaft ist in dieser Gegend ein noch fast unbekannter Begriff.

Ein solcher „Gin“ beschäftigt 10—20 Arbeiter. In der Hochsaison, von August bis Oktober, wird oft sechzehn Stunden und länger gearbeitet, sonst meist zwölf Stunden. Erst bei einer Arbeitsdauer von über 14—15 Stunden werden etwas Ueberstundenzuschläge gezahlt. Von Februar/März ab hört die Arbeit im „Gin“ wieder auf bis zur neuen Ernte. Jeder ist froh, wenn er sich in der Saison dort einige Dollars verdienen kann, obwohl ein Tagelohn von drei Dollars für die unentwählich lange Arbeitszeit (drei Dollars haben im Süden die Kaufkraft von 6 bis 7 deutschen Mark) auch nach unseren Begriffen bestimmt nicht

hoch zu nennen ist. So sieht das magere Gesicht der amerikanischen „prosperity“ (übersezt: Wohlstand) überall hier in Wirklichkeit aus, und so sah es schon aus, lange bevor die große industrielle Krise 1929 hereinbrach.

Neulich sprach in einer Wahlversammlung im Kreisgerichtsgebäude ein Abgeordneter der demokratischen Partei. Es war eine vernichtende Kritik der Hoover-Regierung in Washington. Die groß angekündigte Farmerhilfe hatte versagt. Der Redner sprach von der größten Wirtschaftspanik, die das Land je gesehen hätte, von der Uebermacht der Banken und der „großen Privilegien“, womit er die industriellen Großkonzerne meinte; er forderte die Ueberführung der Eisenbahnen aus den Händen dieser Konzerne in öffentliche Regie. Nicht weniger ein Zeichen der Zeit war auch die Rede von „M Ferguson“, der Anwärterin auf den Gouverneur-

posten von Texas, welche die Aufhebung der Prohibition, des Alkoholverbotes, forderte, um der Ueberfüllung der Gefängnisse Einhalt zu gebieten. Die fürchterliche Ueberfüllung durch die zahllosen Prohibitionsoverbrecher verschlingt Riesensummen aus dem Staatshaushalt, neue Gefängnisse müssen unbedingt gebaut werden, wozu gerade jetzt in den schlechten Zeiten neue Steuern erhoben werden müssen.

So schlägt der Lärm der großen Welt auch in dieses kleine, auf den ersten Blick so unbeteiligt aussehende Städtchen. Der Lautsprecher am Barbierladen tut dazu das Seine, er ist von symbolischer Bedeutung. Spät abends noch läßt er die Tanzmusik aus fernen Großstädten laut über die Dächer des schlafenden Städtchens schallen, und man fragt sich, während man selbst einzuschlafen versucht: Wußt das sein? K. Keil.

Wie wir wurden...

Die Entwicklung des Arbeitergefanges in den letzten zwanzig Jahren

Anlässlich der bevorstehenden 40-Jahr-Feier des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes Gau Berlin veröffentlichten wir am Freitag eine Rückschau über die Entwicklung der Arbeiterfängerbewegung. Wir führen hiermit die der Festschrift des Bundes entnommene geschichtliche Betrachtung bis zur Gegenwart fort.

1911 bis 1920

Infolge der Veränderung in der Struktur der Arbeiterfängervereine vollzog sich auch durch Änderungen der Satzungen eine andere innere Organisation. Bis zum Jahre 1906 wurde der Bundesbeitrag als Vereinsbeitrag ohne Rücksicht auf die Zahl der Mitglieder erhoben. Dementsprechend war die Vertretung auf der Generalversammlung den Vereinen freigestellt. Das führte zu sehr wechselnden, unberechneten Beschlüssen, die sich dann besonders bemerkbar machten, als sich die kleinen Vereine zu größeren zusammenschlossen. So wurde 1906 die Einführung des Bundesbeitrages nach der Zahl der Mitglieder beschlossen und dementsprechend auch die Vertretung auf den Ausschüssen und Generalversammlungen geregelt. Da die auswärtigen Ortschaften durch Fahrgehalt stark belastet waren, bestand ein direkter Zwang für den Besuch der Vertreterversammlungen nicht. Da der Gau aber stetig an Boden in der Umgebung Berlins gewann, fühlten sich die Provinzorte gegenüber Berlin zurückgesetzt, namentlich in bezug auf die Bundesübungsstunden. Es fanden diese erst alle sechs Wochen, dann etwa zehnmal im Jahre statt; die meisten Orte waren dabei außer Berlin schwach oder nicht vertreten. 1911 erfolgte deshalb eine Neuordnung, bei der die Zahl der Delegierten herabgesetzt und für die Orte außerhalb Berlins Bezirke gebildet wurden. Sie hatten zunächst nur den Zweck, den Rahmen für Bundesübungsstunden in der Provinz zu bilden und diese Veranstaltungen zu Werbezwecken auszubauen, da die Provinzialfängerkreise, die seit 1895 alljährlich in verschiedenen Orten stattfanden, 1911 abgebrochen wurden. Während in Berlin nur noch vier Bundesübungsstunden abgehalten wurden, fand nunmehr in den neugebildeten acht Bezirken alljährlich eine in den Sommermonaten statt. Der durchschnittlich gute Besuch ergab die Zweckmäßigkeit dieser Änderung. 1913 wurde die Vertretung auf den Sitzungen des Gau's dahin geregelt, daß auf je 50 Mitglieder eines Vereins ein Vertreter zu den Ausschüssen, auf je 20 ein Vertreter zu den Generalversammlungen zugelassen wurde. Wegen strittiger Weigerung, den Zusammenschlußbeiträgen des Gau's zur Verminderung der kleinen Chöre Rechnung zu tragen, wurden 15 Vereine mit etwa 300 Mitgliedern ausgeschlossen. Dieselben bildeten einen „Freien Arbeiterfängerbund“, der aber, ein lächerliches Gebilde, nur kurze Zeit bestand, wie auch späterhin entstehende Abspaltungen immer bald wieder verschwanden.

In den Jahren 1912 bis 1914 setzte eine rege Propaganda für Frauenchöre ein.

In kurzer Zeit entstanden in Berlin und anderen Orten 18 Frauenchöre mit annähernd 800 Mitgliedern.

Wenn jetzt die Zahl derselben wesentlich niedriger ist, so hat das seinen Grund darin, daß sich heute unsere Sängerrinnen fast ausschließlich im gemischten Chor betätigen. In den nachfolgenden zerrütteten Kriegsjahren, die den Gau zeitweilig fast dezimierten, waren die Frauenchöre ein wertvoller Faktor für die Bundeslage.

Die Erscheinungen der vierjährigen Periode „Weltkrieg“ sind so bekannt, daß hier jedes längere Eingehen darauf überflüssig ist. Sie hat die aufbauende Arbeit des dritten Jahrzehnts auch im Gau schwer geschädigt. Die Vereine konnten ihre Tätigkeit nicht fortsetzen, da allmählich fast alle Männer eingezogen wurden. Das Konzertleben ruhte, viele Vereine verloren ihre Dirigenten. Der Gau ging 1915 zurück auf 85 Vereine mit 1391 aktiven Mitgliedern, 1916 auf 82 mit 2220, 1917 auf 78 mit 1860 Mitgliedern. Beim Zusammenbruch im Jahre 1918 waren 75 Vereine mit 2260 Sängerrinnen und Sängern vorhanden.

Annähernd 400 Mitglieder verlor der Gau als direkte Opfer im Feld, viele erlagen vorzeitig den traurigen Lebensverhältnissen, den Ernährungsschwierigkeiten daheim.

Das Zwährige Bestehen des Gau's, das ein Wahrzeichen beginnenden Aufstieges hätte werden sollen, konnte nur in bescheidenen Rahmen durch ein Konzert der wenigen intakt gebliebenen Vereine, der Frauenchöre und vereinigter Chorgruppen gewürdigt werden; es fand am 5. Dezember 1915 in dem einzigen noch freien größeren Saal, in „Oligos Festhale“ in der Koppenstraße, statt. Nur mühsam konnte die Verbindung mit den einzelnen Chören auswärts aufrechterhalten werden, weil die Leitungen fortwährend

wechsellien. Inmitten war in den vergangenen 24 Jahren die Form so fest geworden, daß aus ihr mit Beendigung der vierjährigen Kulturfache und nach dem Umschauung der politischen Verhältnisse in kurzer Zeit der Aufbau neu vollzogen werden konnte. Im Wirris politischer Zerrissenheit, in wirtschaftlichen Umstellungen, in Sturm und Drang wuchs der Gau weit über die Kriegszeit hinaus. 1919 stieg die Zahl der Vereine wieder auf 150 mit 7000 aktiven Mitgliedern, am Schlusse des dritten Jahrzehnts hatte der Gau Berlin und Umgegend mit 9330 singenden Mitgliedern in 181 Vereinen den Bestand des Jahres 1910 um annähernd 4000 überschritten und konnte mit berechtigten Hoffnungen dem vierten Dezennium entgegensehen.

1921 bis 1930

Neue Zeiten verlangten auch neue organisatorische Formen. Während in der Großstadt Berlin sich die Vereine neuen Aufgaben zuwandten, stieg in den vorher nicht erschoten auswärtigen Orten die Bewegung an, überall entstanden Arbeiterchöre neu oder kamen zum Bund. Die Luft war freier geworden, eines der größten Hindernisse, der Mangel an Dirigenten, konnte zum größten Teil überwunden werden. Lehrer und andere künstlerisch befähigte Kräfte wurden für die musikalische Leitung gewonnen, was unter dem alten Regime eine glatte Unmöglichkeit war.

1922 stieg die Zahl der Gauvereine auf 246 mit 12 100 aktiven und etwa 4300 unterstützenden Mitgliedern.

Die Zahl der Provinzvereine hatte sich stark vermehrt. Dieser Entwicklung wurde Rechnung getragen durch organisatorische Umstellungen im Gau. Er wurde 1920 in zunächst 12 Bezirke geteilt, die nicht mehr wie früher nur zu gefanglichen Zwecken gebildet waren, sondern selbständige Glieder der Organisation darstellten. Der Zweck dieser Einrichtung, engere Fühlungnahme der Vereine und Mitglieder, schöpferische Mitarbeit verantwortungsbewusster Funktionäre, ein regeres Bundesleben und anderes ist fast restlos erreicht worden. Wählgebend war für die Gestaltung der Bezirke die Erwägung, möglichst günstige und billige Bahnverbindung und zweckmäßiges Zusammenarbeiten von Stadt und Land zu erreichen. So wurde Berlin in vier Innenbezirke geteilt, die Orte an den nördlichen, südlichen und südöstlichen, östlichen und westlichen Vororten zu fünf Bezirken vereinigt und drei Außenbezirke (Brandenburg-Rathenow, Eberswalde und Potsdam mit den umgebenden Orten) geschaffen. 1924 wurde dann eine nachmalige Umstellung vorgenommen, die Bezirke verkleinert und auf 19, später auf 20, vermehrt. Die organisatorische Arbeit erfolgt nunmehr, wenn auch in enger Verbindung mit der Gauleitung, in den Bezirken, die Vertretung auf den Gesamttagungen des Gau's nicht mehr durch die einzelnen Vereine, sondern durch die Bezirke. 1920 schuf sich der Gau als weiteres Bindeglied unter seinen Mitgliedern ein Mitteilungsblatt, das unter dem Namen „Unser Lied“ seit dem 1. Mai 1920 mit einer kurzen Unterbrechung im schlimmsten Inflationsjahre 1923 regelmäßig erscheint und nunmehr auch in das zweite Jahrzehnt eintritt. So wurde in den ersten Jahren der neuen Epoche mit Bewußtsein daran gearbeitet, im Gau die technischen wie die geistigen Stützpunkte für den weiteren Aufstieg zu schaffen. Das 1925 in den Pfingsttagen in Brandenburg an der Havel abgehaltene Gaujüngertag war ein sichtbares Zeichen der engen Verbindung von Stadt und Land.

Daß die Linie nicht immer aufsteigende Kurven zeigt und dem Ende der 40 Jahre näherkommend, nicht in erwarteter Weise nach oben drängt, liegt nicht an der Idee des Arbeitergefanges und des Bundes, sondern hat seine Ursachen in der sozialen Not. Es ist dies der Schatten, der, leider die volle Freude verdüsternd, auf unserer 40-Jahr-Feier ruht.

Wie stark hemmend sich dieser Feind kulturellen Aufstieges auch der Arbeiterfängerbewegung entgegenstellt, beweisen uns die letzten Jahre.

Die Inflation der Jahre 1922 und 1923, die alle Wertbegriffe auf den Kopf stellte, brachte auch in der Mitgliederzahl einen starken Rückgang, der sich nach 1924 und 1925 auswirkte, so daß sie auf etwa 11 100 fiel. 1926 und 1927 stieg sie infolge wirtschaftlicher Besserung wieder auf 11 750, mit den erstmalig statistisch erfassten jugendlichen Mitgliedern auf 12 200. 1928 zeigte sich leider schon als Vorbote der katastrophalen Erwerbslosigkeit, die ein verheerendes Wirtschaftsgift in den beiden letzten Jahren herbeiführte, und die uns wieder in absteigende Linie drängte. Die durchlebten Jahre mit ihrem Auf und Ab, mit ihren wechselnden Bildern, zeigen uns aber, daß auch dies überwunden werden

Kleine Betrachtungen:

Der Bösewicht

Es ist ein merkwürdiges Verhältnis, in dem der nicht erwählte Täter zu dem erwählten Täter steht. Der noch unentdeckte Düsseldorf Mörder gab der Phantasie weitesten Spielraum. Durch das Dunkel über die Person des Täters hindurch brannten die Leuchtfeuer seiner Taten am Himmel des Bösen, und wir verbanden mit unsicherer Hand diese Lichter, so daß die Konturen eines zynischen Unmoralisten entstanden, eines Triumphators der Rücksichtslosigkeit, die Konturen des großen Antimoralisten.

Heute wissen wir, wer in Düsseldorf gemordet hat: ein Mann, der eines von den zehn Kindern eines blutschänderischen, durch die Zuchtfehler und Gefängnisse geschleierten brutalen Säufers war, ein Mann, der eine denkbar freudlose Jugend hatte, den die Schulameroden ähnelten, der Sonntags von einem Kellerloch aus die Gleichaltrigen spielen sah und selber schuftete mußte. Kürtens Verbrechen sind durch nichts zu entschuldigen. Es wäre närrisch, zu sagen: das mußte alles so kommen! Es gibt immerhin eine ganze Reihe Menschen, die kaum eine leichtvollere Jugend genossen als Peter Kürten, und dennoch nicht kleine Kinder abschlachten. Aber es wäre ebenso närrisch, zu übersehen, daß das Maß der Sünden, die an Kürten begangen worden sind, mitverantwortlich zu machen ist für das Maß der Sünden, die er selber beging. Es ist um den Werwolf von Düsseldorf bestellt, wie es um alle großen Bösewichter bestellt ist: sie sind nicht die großen Gegenspieler der Gesellschaft, ihre grundsätzlichen Antipoden, ihre radikalen Verneiner. Sie sind von ihrem Mitleid und ihrem Blut her Getriebene. Sie herrschen nicht in der Hölle, die sie entfesselten, sie sind deren Gefangene.

Es gibt kein an der Idee orientiertes gemeinsames Verbrechen, es gibt in diesem Bereiche nicht Ueberzeugungstäterschaft wie es sie im Bereiche des politischen Verbrechens gibt: es gibt nur die Umstände, die Zufälle, die Neigungen, den angesammelten Haß. Kürten hat gesagt, daß er sich an der Menschheit rächen wollte. Es ist eine dumpfe, blinde, tödliche, grundsätzliche Rache gewesen, die er genommen hat; aber das Gefühl der Rache setzt das Vorhandensein eines Gefühls dafür voraus, daß ein Wert, ein Menschenwert beleidigt worden ist. Noch ein Kürten muß im tiefsten anerkennen, daß es Werte gibt, von denen wünschenswert ist, daß sie geschützt, daß sie heilig gehalten werden. Das ist ein Trost auf der Welt: es gibt absolute Uebelkeiten, aber keinen absoluten Uebelthäter, denn ohne ein paar letzte Gedankenschnitten zu dem Bereich des Guten und Menschlichen hin kann selbst ein Peter Kürten nicht auskommen. H. B.

Spätmittelalter

Ein Mann und sein Schwager, die beide bei Hannover auf dem Lande leben, sehen das Vieh auf ihrer Weide aus unbegreiflichen Gründen dahinstirben. Aber ohne Grund geschieht nichts auf dieser Erde, und für den Fall, daß man sich keine Erklärung mehr weiß, hat man den Teufel erfunden. Beziehungsweise die Hexe. Die Hexe war bald in der Frau des Nachbarbauern gefunden — vielleicht hatte sie Zeit ihres Lebens Anlaß gegeben, daß man sie dafür halten konnte. Genug, die beiden Männer aus dem Hannoverschen legten den roten Hahn auf des Nachbarn Dach, nicht eigentlich aus Rachegefühlen, sondern nur in der logischen Absicht, den Teufel durch dies Feuer auszutreiben. Das Resultat davon war, daß der Besitzer des Anwesens nebst seinem Sohn in den Flammen umkamen.

Diese Tat hat sich im Dezember vorigen Jahres ereignet, sie ist von dieser fortgeschrittensten aller Welten leider nicht wegzuwaschen; und nun ist sie kürzlich vor den Richter in Stode gekommen. Und gerade weil die Sache selbst unser Herz empört, müssen wir dem gerechten Richter unseren Beifall zollen. Ganz offenbar hat er ein Einsehen, ein Mitleid und Erbarmen mit diesen beiden Brandstiftern gehabt. Er erwartete von ihnen nicht jene Aufgefährtheit, die sich eigentlich nach mehreren Jahrhunderten Aufklärungsarbeit von der Menschheit erwarten ließ. Vier Jahre Zuchthaus für den einen, zweieinhalb Jahre für den anderen — das ist, in Anbetracht einer solchen Weltanschauung, einer solchen Rückständigkeit schon das Minimum... möchte man sagen.

Halt! Vorlicht! Indem wir selbstgerecht diese Zurückgebliebenen im Geiste verdammten, fallen wir selber einer Art von Teufel zum Opfer: dem Hochmut. Die beiden Brandstifter und ihre Tat sind ein Mahnruf an uns, um uns darauf aufmerksam zu machen, wo wir selber stehen. Gewiß, wir stehen in Berlin, wir stehen im Jahre 1931 — aber rennen wir nicht unermüdet Sturm gegen Zustände und die dazugehörigen Lebensanschauungen, gegen die

und der Aufstieg um so sicherer kommen wird, je mehr in Notzeiten sich ein Wert bewährt.

Der Gau Berlin kann rückschauend auf die Entwicklung der gesamten Arbeiterbewegung Deutschlands wohl von sich sagen, dieser Entwicklung mit an erster Stelle gebührt zu haben. Er war am Aufbau der „Viedergemeinschaft“ führend tätig, bildete den Verwaltungsausschuß. Als daraus der Bund entstand, stellte er von 1908 bis 1929 die ehrenamtlichen Beisitzer im Zentralvorstand. Das erste Bundesfest in Hannover hat er kräftig gefördert und war dort nicht nur zahlenmäßig, sondern auch gelanglich achtungsvoll vertreten.

Berliner Chöre waren am Rhein, in Sachsen, in Schlesien, in Frankfurt am Main wie in Prag usw. zu Besuch, lenkten ihre Schritte nach Kopenhagen und Wien.

Andererseits konnte der Gau Brudervereine aus Bremen, Leipzig, Dresden, Köln, aus Stockholm, Kopenhagen und des öfteren aus Wien gastlich begrüßen.

Der Gau Berlin umfaßt heute 230 Vereine in Groß-Berlin und 124 Orten außerhalb desselben. 7850 Männer und 3100 Frauen rein zahlenmäßig betrachtet, fangen in diesen Chören. 17 Kinder- und zwei Jugendchöre mit rund 1100 Gemeindeten sind mit ihnen verbunden. Eine beachtliche Anzahl der Vereine ist als gemeinnützig wählend anerkannt. Seit Jahren erblickt ein großer Teil es als Bedürfnis, in Krankenanstalten, Altersheimen, Heilanstalten, Strafanstalten usw. mit dem Lied Freude und Abwechslung ins graue Dasein zu bringen. Die Veranstaltungen der kämpfenden Arbeiterschaft, ihre Feiern und Feste, sind mit ihren Darbietungen verbunden. So können wir diesen Rückblick schließen mit dem Bewußtsein, daß die gestreute Saat aufgegangen ist, wenn auch die jetzige Zeit ihre volle Entfaltung hindert.

Dejten Endes entscheidet über den Wert einer Kulturgemeinschaft nicht allein die Zahl, sondern ihr geistiges Gut, ihr Wirken im sozialen Betätigungskampfe des werktätigen Volkes. Welches in den durchgeführten 40 Jahren nach besten Kräften gefördert zu haben ist uns am Jubiläumstage erhebendes Gefühl, es raumgreifend zu vermehren die Aufgabe, die wir zukunftsroh an den Beginn des neuen Zeitabschnittes stellen.

Gaulceiter Paul Schneider.

Propagierung einer Unvernunft und eines Glaubens, der weiß Gott noch in Köpfen genug seinen Platz hat und sich nicht gerade gekheitler aussimmt als der Hegenglaube unserer beiden Hannoveraner.

Lacht uns also nicht hochmütig sein! Wir werden es uns gefallen lassen müssen — ja, wir wollen es geradezu hoffen, daß der Historiker einer Zukunft, in der sich die Vernunft auf der ganzen Linie durchgesetzt haben wird, unsere Epoche mit samt Automobilen, Seefahrt, Luftfahrt, Telephon, Tonfilm und Radio dennoch dem Mittelalter (Spätmittelalter) zuzählen wird. I. H.

Ein Interpret der Bibel

Hermann Burte ist ein Dichter der eine Anzahl Theaterstücke und Romane geschrieben hat und, wenn ich nicht irre, Kleist-Preisträger ist. Hermann Burte veröffentlicht in der „Deutschen Zeitung“ ein Feuilleton, dessen Inhalt auch der Segner der Superlativse rundweg und geradeheraus als das Schätzigste, Unanständigste, Unverschämteste bezeichnen muß, was sich seit Jahr und Tag im deutschen Schrifttum breitgemacht hat. Hitler, Hugenberg verfechten gewiß Kapitalinteressen, immerhin haben sie doch Scham genug, soziale Gesinnung wenigstens vorzuheucheln. Bei dem Dichter Hermann Burte erlebt man, was schon lange nicht da war (wenn es überhaupt schon jemals da war): die zynische Verpöschung der Armut und, eine Gipfelleistung der Frechheit, die Diffamierung der Sozialgesinnten als Lügner, Lumpen... Judas Ischariot.

Burte geht von einer Bibelstelle aus, nach der Judas Ischariot seinem Meister Jesus Christus nahelegt, eine köstliche Salbe, die ihm gereicht wird, lieber zu verkaufen und das Geld

den Armen zukommen zu lassen. Im Verlauf der Betrachtung, die Burte an diese Episode knüpft, kommt er zu folgenden, an Herzenshärte einfach nicht zu überbietenden Ergebnissen: „Das Gleichnis von der armen Witwe, deren Groschen vor Gott mehr bedeutet als der Gulden des Reichen, trifft nicht zu, denn um es klar und hart zu sagen: Im Reiche Gottes gilt der Satz: Wer da hat, dem wird gegeben!“ Die soziale Frage ist unlösbar! „Es hat immer Arme gegeben, die gibt und wird sie geben und nicht wir sprechen dem genialen Julius Röser sein furchtbares Wort nach: Armut muß eine Schande bleiben!“ „An der sozialen Lüge zerbrechen die Völker!“ Schließlich schwingt sich Burte zu der verschämten Ignoranz mit geifernder Bösartigkeit verbindenden Insinuation auf, daß er die Direktoren der Sozialämter durch die Bank Ischariot nennt, die neun Zehntel der Einkünfte in ihre Tasche machten, während sie nur ein Zehntel den Bedürftigen zukommen ließen. Alle Sozialgesetzgebung ist ihm nichts als Finte und Dreh, nichts als ein Vorwand von neidischen Gaunern, die einzig darauf aus sind, sich selbst zu bereichern.

Das gibt es, das lebt, schreibt und wird gedruckt. In einer Zeit, in der die Rot zum Himmel schreit, ruft hier einer diesen Himmel dafür zum Zeugen an, daß der tätige Wille, die Rot zu lindern, eine Ischariot-Tat sei. Ja wahrhaftig, das schreibt Burte wörtlich. „Judas“, schreibt er, „ist nichts als der erste Vertreter der sozialen Lüge“, wobei ausdrücklich betont sei, daß Burte unter „sozialer Lüge“ nicht etwa eine besondere ihm unsympathische Art des Sozialsinnes meint, sondern jegliche soziale Leistung schlechthin.

Man muß das Christentum vor Burte in Schutz nehmen, der überzeugteste Freidenker muß es. So wenig Christentum ein Ersatz für Sozialleistung ist, so wenig schließt seine Lehre die Sozialgesinnung aus. Was sagen die Kirchenvertreter zu dem überlieferten Verunglimper ihrer Mitleids- und Erbarmenslehre, zu diesem Hermann Burte, der in einem nationalen Blatt praktische Solidarität mit den Bedürftigen für das Verabscheuenswürdigste erklärt, was der Christ kennt: für eine Judas-Tat? H. B.

Das neue Buch

Zwei Schaubücher

Immer häufiger sieht man in den Schaufenstern Schaubücher, Bilderbücher für die Großen, und vor mir liegen zwei neue solche Photobändchen. Direkter, echter als deine Worte sagen es meine Bilder, rufen mir die Herren Photoautoren zu und schmunzeln zufrieden, denn sie werden immer unentbehrlicher, diese Licht- und Schattenskulpturen. Als Bücherdeckelillustratoren sind sie die große Mode, in den illustrierten Zeitungen haben sie uns arme Wortautoren als die Entbehrlicheren an die Wand gedrückt respektive unter das Bild oder in den Papierkorb, und es fehlt ihnen nur mehr eines, um restlos glücklich zu sein: die Museumsreise.

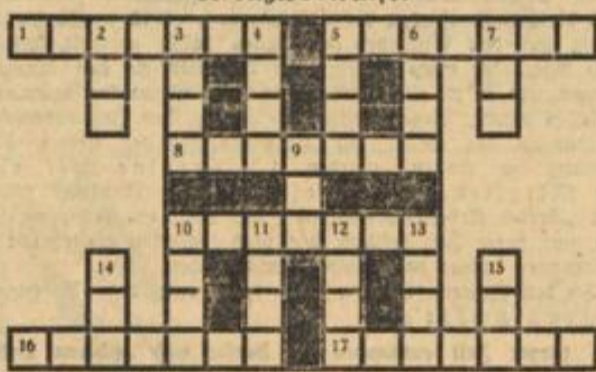
Ein Ghetto im Osten. 65 Bilder von M. Borobehic (Drell Fühl Verlag Zürich). Mein Freund Meyrink hat sie im „Golem“ visionär gesehen, die Judengasse... hier ist sie also „wirklich“. Ist sie wirklich wirklicher?? Borobehic scheut keine Anstrengung, um in seinem Bilderbuch gedankliche Anregung zu geben... er photomontiert reichlich und reichlich schön, dieser Ueberphotograph. Oder wie es eine pompöse Einleitung ausdrückt: „Mit scharfer Schere hat er Quadrate und Kreise ausgeschnitten, die streng begrenzt, um so inhaltsvoller sind, angefüllt mit dem Inhalt der Judengasse.“ Gute Photomontage ist etwas recht Seltenes. Wenn man herumspinnelt und nebeneinander steht, gehört eine gute Idee dazu, um die Sache schmackhaft zu machen. Mehrere öde Straßensläufe, die auf einem Bild die Stummwirkung eindringlich machen: gut. Das tägliche Brot: Menschen, die auf die Straße gedrängt werden, auf diese, jene, aber das Elend ist daselbst, das ist wieder eine veranschaulichte Idee. Die Synagoge zweimal übereinander geklebt, daneben ein Stück Großtopfaufnahme ist schon etwas gewagt, und

neunmal daselbst Bild, verschieden groß auf einer Seite (Frau in Erwartung eines Käufers), oder (eine andere Seite) dieselbe nebeneinander kopierte alte Badentür, oder Erdbeil, Erdbeil, Erdbeil, alle Arten, durcheinander gehoben, das ermüdet auch ein begeisterungsbereites Auge, das wird zum Wirrwarr, zum Durcheinander, zur Manieriertheit... (mit Verlaub gesagt).

Der männliche Körper. 59 Bilder, eingeleitet von Professor Eugen Matthias. (Drell Fühl Verlag Zürich). Ein Buch, angefüllt mit MuskelDemonstrationen ein und desselben Mannes... wem macht das Vergnügen (außer einem Athletenklub)? Kennt man auch nur diesen einen Mann nach Beschäftigung der 59 Bilder von allen Seiten? Nein. Trotz der einseitigen Hymnen des Professors zu jedem Bilde kennt man nur die Muskel: er spricht auch nur von Muskel, z. B.: „Man beachte, vom linken Ohr beginnend, die Modellierung des Kopfnickers, auf beiden Brustflanken die Zacken des vorderen Sägemuskels, am Uebergang von der Platte zur Bauchfläche, besonders auf der linken Körperseite die Abhebung der schiefen Bauchmuskeln.“ Wehnlich könnte man, als sachlicher Hochtourist, von den Schweizer Bergen schwärmen wie hier, ohne sonst auf das menschliche „Objekt“ einzugehen oder auch nur seinen Namen zu nennen, von dessen Muskel geschwärmt wird. Besteht dieser Muskelmann keinerlei weitere Werte? Auch der ebenfalls ungespannte Photograph bemüht sich um nichts anderes, Höheres, als das Muskelspiel zu zeigen die Spitzlichter fehlen, viele leere Stellen gähnen einen an, diese Bilder sind monoton, ermüdend für alle außer dem athletischen Fachmann. Keinerlei Persönlichkeitsreize, keine Lösung in der Licht- und Schattengebung, keine Linienführung, keine Raumoerteilung. Nichts als Muskel, Muskel, Muskel. Nicht der männliche Körper, sondern die Gelenkigkeit eines menschlichen Körpers wird gezeigt. Mia, die Pensionistin, mir über die Achseln guckend, sagt: Das ist einer von denen, die weiter nichts im Kopf haben als ihr Training. Ihr Körper, meint sie, bleibe auch ohne Training gelenkig, dazu muß sie viel zuviel arbeiten. Der Professor aber ruft aus (Bild 59): Kraftvolle Brust, kühner Nacken, prachtvolle Männlichkeit! Profit! hehe.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Name eines Gewerkschaftsführers; 5. deutsche Stadt; 8. Stadt in Schlesien; 10. Erdteil; 16. Vorsitzender des ADGB; 17. Stadt in der Türkei. — Senkrecht: 2. Bergwiese; 3. Name eines bekannten Luftschiffingenieurs; 4. Stoffart; 5. Person aus dem alten Testament; 6. Gewässer; 7. Kanton in der Schweiz; 9. geistig anormal; 10. weiblicher Vorname; 11. Voranschlag; 12. Teil des Auges; 13. Versammlungslokal in Schulen; 14. Münze; 15. Anerkennung. ek.

Spiralrätsel.

Waagrecht: 2. Bild; 3. weiblicher Vorname; 5. Prophet; 6. Frucht; 8. Staat in den Vereinigten Staaten; 9. weiblicher Vorname; 11. Stadt bei Hamburg; 12. Inselgruppe im Stillen Ozean; 14. Richtung der neueren Literatur; 15. Staat in Asien. — Senkrecht: 1. Ausruf; 2. europäische Hauptstadt; 4. Reinigungsmittel; 5. männlicher Vorname; 7. weiblicher Vorname; 8. Bierengächterei; 10. Stadt in Indien; 11. arabischer Volksstamm; 13. böhmisches Gebirge; 14. Teil von Amerika. kr.

Füllkreuzrätsel.



Die Buchstaben e e r r r r s s s s t t t t t richtig eingelegt, ergeben, waagrecht von 1-4 sowie senkrecht von 1-4 Wörter derselben Bedeutung. 1 ist heftige Bewegung, 2, 3, 4 ist zu erraten. H.

Verschieden veran'agt

Auf dem Heimwege — siehe da —
Treffen sich Hilde und Erika.
Von der H — — — her kommt Hildegard,
Spieltelte Wolge dort, seelenvoll und art.
Die praktische Erika indessen,
Schwärmte schon immer für gutes Essen,
Daher war die H — — — dann ihr Ziel.
Lernie dort braten und backen recht viel. ab.

Gegensatz.

Der arme Mann müht sich drauf schon
Um einen fargen Wochenlohn. —
Mandy Reicher, der nichts tut zu Haus,
Gibt oftmals mehr für „Eine“ aus. — mm.

Auflösungen in der nächsten Rätseldecke.

Auflösungen der letzten Rätseldecke

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Nordern; 8. Me; 9. Alp; 10. Nest; 12. Arie; 13. Liber; 15. Vel; 17. Bar; 18. Ana; 19. Suedost; 24. Kafai; 26. Vohar; 28. Ar; 29. Ufo; 31. W; 32. Abfint; 35. Nilo; 37. Ende; 40. Kur; 41. Bombe; 42. Uoc; 43. Re; 44. Ka. — Senkrecht: 1. Rante; 2. Die; 3. Rest; 4. Er; 5. Rorr; 6. Eli; 7. Npern; 11. Liburilus; 12. Keroplank; 14. Bad; 16. Jo; 18. Ai; 20. USN; 21. See; 22. Kaa; 23. Kal; 25. Kral; 27. h-bn; 30. Fiume; 33. Bob; 34. Tee; 35. Kur; 36. Tre; 38. Dur; 39. Eva.

Das kommt davon: Kafee — Kater.
Briefwechsel: Radbrud (Rad. Ad. nach Druck).
Verwandlung: Rubin — Ruin.
Rätselkreuz: 1. Wühem; 2. Tcheron; 3. Sperber.

Der Kampf um die Möbel.

Erster Prozeß Goebbels-Stennes.

Zum ersten Male trafen sich heute die feindlichen Nazis Goebbels und Stennes in offener Feldschlacht vor — den Gerichten der Republik, und zwar vor der 7. Zivilkammer beim Landgericht 1 Berlin unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Pardi.

Streitobjekt sind die heilumkämpften Möbel aus der Hedemannstraße. Am Abend des Karfreitag hatte Herr Stennes die von ihm eroberte Parteiliegung geräumt und eine neue Stellung in der Rathhöfstrasse bezogen, aus der er freilich inzwischen durch den Hauswirt ermittelt ist. Vor dem Auszug aus der Hedemannstraße hatte er aber seinen SA-Leuten Befehl gegeben, Schränke, Pulte, Schreibmaschinen und andere nützliche Dinge mitzunehmen. Als dann die Mannen des Herrn Goebbels unter Fernschuß und Gemechines nach Abzug des bösen Feindes die Büroräume wieder besetzten, mußten sie ihrem an Stennes-Griffe erkrankten Führer die Meldung über diesen traurigen Befund machen. Uebrigens soll, was vielleicht noch bedeutsamer ist, von Herrn Stennes interessante Aktenmaterial mitgenommen worden sein.

Als zog Herr Goebbels in den Krieg zur Wiedereroberung seiner Möbel, bewaffnet mit einer einstweiligen Verfügung eines republikanischen Gerichts auf Herausgabe. Als ersten Sturmtrupp schickte er einen von Beamten des marxistischen Polizeipräsidenten Grefesski begleiteten Gerichtssozialzieher vor, der aber unverrichteter Dinge wieder abziehen mußte. Der böse Feind Stennes hatte seinerseits durch seinen Rechtsanwalt gegen die gegnerische Verfügung Einspruch erhoben.

Um 12½ Uhr sollten die Kampfzüge in der Arena in der Brunnerstraße auftreten. Es kam aber anders. Der Vertreter von Dr. Goebbels war eine Stunde vorher an Gerichtsstelle erschienen und hatte Vertagung beantragt. Dem entspricht das Gericht. Man munkelt von Vergleichsverhandlungen. Sollen die Möbel geteilt werden? Und was wird aus den Akten?

Die Todesstunde der Legitimisten.

Habsburger gegen deutsch-österreichische Zollunion.

Der „Daily Telegraph“ weiß zu melden, daß die Opposition Seipels und seiner Anhänger gegen die deutsch-österreichische Zoll-

union die Habsburger Restaurationshoffnungen neu belebt habe. In den letzten Wochen hätten zahlreiche vertrauliche Besprechungen zwischen der Exkaiserin Zita, ihrem Bruder und verschiedenen einflussreichen französischen Kreisen über eine Restauration der ungarischen Monarchie mit französischer Unterstützung für das beste Mittel gehalten, um Ungarn von dem Anschluß an die deutsch-österreichische Zollunion abzuhalten. Die Wiederherstellung eines habsburgischen Thrones stöße allerdings auf den Widerstand der kleinen Entente.

Wetter für Berlin: Ueberwiegend bewölkt mit Regenfällen und wenig ansteigenden Temperaturen. Westliche Winde. — **Für Deutschland:** Ueberall Fortdauer des herrschenden Witterungscharakters mit zahlreichen Niederschlägen.



Rückschau.

„Der junge Schiller.“ Ein Hörbild der literarischen Stunde. Die Manuskriptzusammenstellung besorgte Friedrich Burschell. Man hörte die überschwingliche Lobrede des jungen Karlsschillers auf den Herzog. Eine bestellte Schularbeit, die sich aber unzweifelhaft an dem eigenen Pathos zu einem durch die Situation bestimmten immer denotierendem Schwung steigert. Die Form ist edel, der Inhalt falsch. Acht Jahre Drill auf der „militärischen Pflanzschule“ haben in der Seele dieses jungen Menschen eine milde Gärung entfacht, die hervorbringt, wo immer sich ein Ventil öffnet, sei es selbst im leeren Wort. Schiller hat, was er in dieser Rede anzubieten vorgibt. Nach Freiheit, nach Befreiung lechzend, schreibt er zur gleichen Zeit heimlich sein erstes Drama mit dem Motto „An Tyrannos!“ In dieser Gegenüberstellung wurde der junge Dichter lebendig. Jugendliche Genialität reißt unter der mild emporkäumenden Maßlosigkeit. Doch wie der Dichter seinem Wert entgegenwächst, verbrennt der Mensch. Unstetigkeit zehrt ihn auf. Schiller war in dieser Veranstaltung zeitlos, Bruder aller, die leiden und kämpfen. Seine frühen Dramen, sein Aufsatz „Die Schaubühne als moralische Anstalt“ klangen gegenwartsnah in ihrem menschlichen Gehalt, den der Dichter klar aus aller Zeitgebundenheit seiner Werke herausleuchten läßt. Schiller gehört mit ihnen zu uns, wie er zu

uns gehört mit seiner Ode „An die Freude“, der Beethoven Unsterblichkeit verlieh, und in die diese gehaltvolle Stunde ausklang. Die „Aktuelle Kleinkunstbühne“ hat uns die Funkstunde schon öfter im Programm versprochen; aber viel weiter als bis zum guten Willen hat es leider selten gereicht. Der gute Wille war auch diesmal vorhanden, dazu gute und sehr gute Darbietungen. Nur das Notwendigste fehlte: die richtige Mischung. Gewiß zeigt die Zeit ihre Frage so deutlich wie ihre Verheißung in den Lippen der Arbeiter; doch die Betonung war ohne jeden Hintergrund, von dem die Lippen sich hätten abheben können. Klagen und Anklage häuften sich, Worte, die an das Gehirn pochten; Form und Bild aber wurden sie nicht. Nur der wertvolle Mensch sprach zum Hörer; die Nacht, gegen die er sich hoffnungslos oder verzweifelt stemmt, sein Schicksal, das ihm Zeit und Gesellschaftsordnung schmiedeten, blieb im Dunkeln. Kein selbstverständliches Zeitbild, keine unmittelbare Gesellschaftskritik belebte und bewegte die Veranstaltung. Der Reiz einer Kleinkunstbühne liegt aber gerade in der Biersfarbigkeit, in der sie ihrer Grundstimmung immer neuartigen Ausdruck gibt. Was die Funkstunde für aktuelles Kabarett ausgab, war eine literarische Veranstaltung, die gute Arbeiterdichtungen zum Vortrag brachte.

Mittwoch, 15. April.

Berlin

- 16.05 Aktuelle Abteilung.
 - 16.30 Unterhaltungsmusik.
 - 17.30 Kurt Hiller: Aphorismen.
 - 17.55 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
 - 18.00 Die Bratsche. (Carl Steiner, Bratsche.) Vorbindende Worte: Hans von Benda.
 - 18.28 Prof. Rudolf Großmann und H. v. Wedderkop: Kunst und Photo.
 - 18.50 Blasorchester-Konzert.
 - 20.00 Postschaffner Albert Roloff: Der Briefträger.
 - 20.30 Uraufführung: „Mörder guten Glaubens“, Hörspiel von Otto Heinz Jahn. Nach Oskar Wilde's Novelle „Lord Arthur Savilles Verbrechen“.
 - 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
 - Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.
- Königswusterhausen.
- 16.00 Susanne Engelmann: Die verheiratete Lehrerin.
 - 16.30 Hamburg: Konzert.
 - 17.30 Worte und Musik von Shakespears. (Dr. Kamnitz und Mitwirkende.)
 - 18.00 Prof. Dr. Amiel: Lehrgang für Einheitskursarbeit.
 - 18.30 Dr. J. Lewis: Die Eroberung der Welt.
 - 19.00 Paul Kramer: Warum Beamte in den Verkehrsverwaltungen?
 - 19.30 Prof. Dr. Rubner: Die Biere als Waldbaum.
 - 20.00 Regierungsrat Hirsch: „Das Reichsheinmal bei Berka“.
 - 20.30 Budapest: Sechstes Europäisches Konzert. Dir.: Ernst Dobnanyi. 1. Weiner: Karneval-Ouverture. 2. Liszt: Klavierkonzert A-Dur. (Imre Stefanai, Klavier.) 3. Szabados: Wily. (Elisabeth Sandor, Sopran.) 4. Bartók: Sinfonie Nr. 1. (Opern-Orchester.)
 - 22.10 Dr. Josef Rauscher: Politische Zeitungsschau.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.

Berlin SO36, Schliesische Str. 42

Fernruf: F8, Oberbaum 3553-54

Billigste und zuverlässigste Ausführung

aller Reinigungsarbeiten / Bohner- und Ölmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Neander-Bad
Neanderstraße 12

Walfisch
Köpenicker Str. Ecke Brückenstraße

TACO bietet jedem Auto Schutz gegen Unfall sowie stoßfreie weiche Federung!
Verlangen Sie Prospekt:
„TACO“ Bln.-Chibi, Schloßstraße 89, Kraftfahrzeug-Werks. Tel.: Wilh. 9623, 9223-24

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz

Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfüßeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Leih-Wäsche billig, sauber
Wäsche-Fließ pünktlich
NW. 87 Klopstockstr. 4 Moab. 8849

Die Güte entscheidet!
Eisenhuth Harzkäse Eisenhuth Spitzlinge
Die Käse des köstlich milden Wohlgeschmackes!
Gebr. Eisenhuth, Käsefabrik, Bln.-Reinickendorf

Carl Piefsch Inhaber: **Gustav Sauer**
Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge
SW 68, Lindenstraße 107 • Tel.: Dönhoff 3070

A. Schäfer
Mineralwasser-Fabrik und Bier-Großhandlung
Niederlage flüssiger Kohlensäure
Deutsches Grätzer, Weißbier usw.
Lieferant für Kantinen u. Großbetriebe
SW 68, Holmannstraße 32 — Tel.: Dönhoff 9591

Buchdruckerei Richter G. m. b. H.
Bln.-Charlottenburg 5
Sophie-Charlotte-Straße 15
Am Bahnhof Wustrow / C. A. Wilh. 3225-26

Frisier-Salon für Damen und Herren
Gute Bedienung Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

VOLCK & GNÄDIG Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen Rotations-, Tiedruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 3672. — Nachtanruf: G 5, Südring 323 und 2341 F 2, Neukölln 4659.

Karl Liepe, Malermeister
Bln.-Tegel, Egidyst. 19a (Freie Scholle)
Telephon: Tegel 656
Ausführung sämtl. Malerarbeiten sowie Tapezieren von Zimmern

Verlangt in allen einschlägigen Geschäften das gute
Brandenburgische Landbrot von Ernst Köppen, Pankow

„Hawag“ [R. 202]
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO15, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Lanzenberger & Co.
Berlin-Treptow, Karpfentichstraße 10-12
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.
Georg Müller
Holzhandlung, Treptow, Kiehlholzstraße 360-67
Ständig großes Lager in Kiefern-, Stamm-, Mittel- und Zopf Brettern, astreinen Seiten-Erlen
Telephon: Moritzplatz 1616 und 159
Preislisten fordern!

Malerhütte
Berlin G. m. b. H.
VORMALS MALEREIENGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 8628-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

BAUHÜTTE BERLIN GMBH

BERLIN SW 48 / WILHELMSTRASSE 106
TELEFON: ZENTRUM 3205-3207/3284

Max Frankenbach
Berlin S 14, Wallstraße 76-79 [231]
Spezial-Niederlage der Gruschwitz Textil A.-G.,
Blindfäden :: :: Cordel

RESTAURANT „MÜNZHOF“ [245]
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert

Groß - Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
Kottbusser Tor

Dachpappen-Verkauf etc zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Lesterrüstungen
Berlin-Hariendorf
Frühstraße 26 • Tel. Südring 1912

Wilhelm Schaale
Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
zu den billigsten Tagespreisen

Friedrichshagener Baugenossenschaft
Hoch- u. Tiefbau
Farnruf: Friedrichshagen 8524 und 8525 [R. 197]
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON Dönhoff 9572